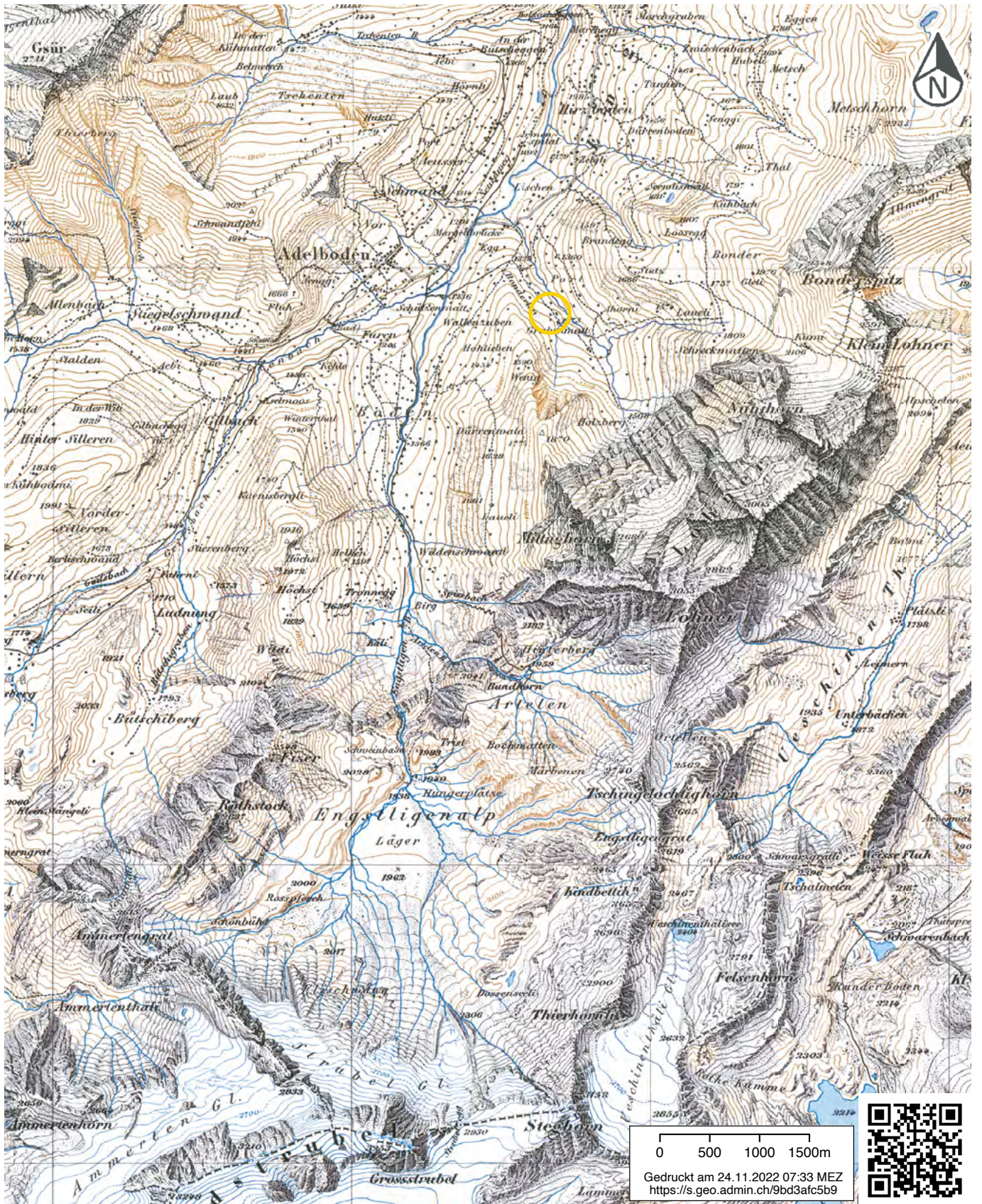


«Bauernhaus» Adelboden BE, 1698

... der Weg zum Museumsgebäude





0 500 1000 1500m
 Gedruckt am 24.11.2022 07:33 MEZ
<https://s.geo.admin.ch/9bd3afc5b9>



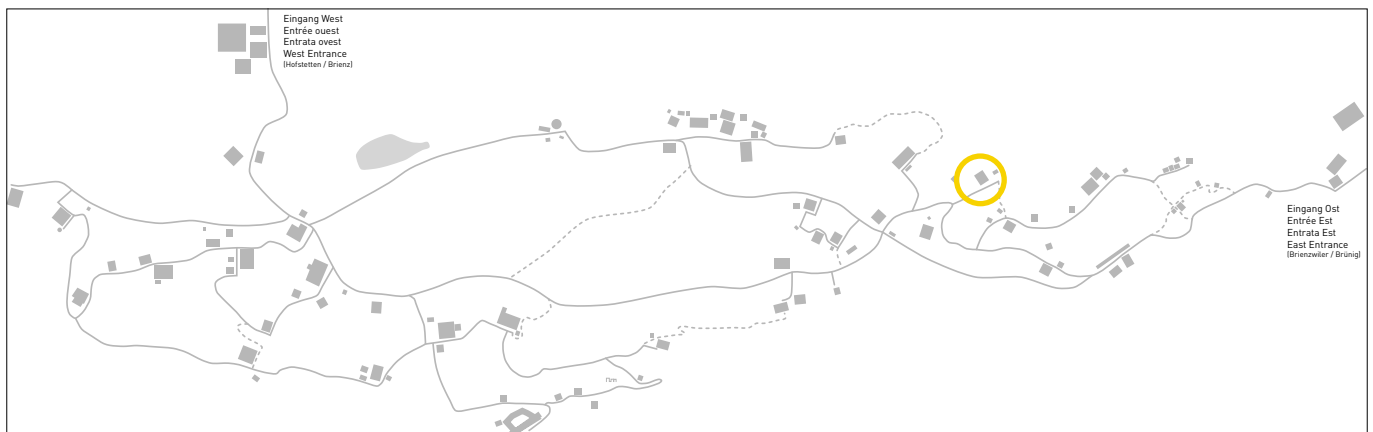
«Bauernhaus» Adelboden BE, 1698

Kantonskürzel
Postleitzahl Gemeinde
Ort
Flur
Strasse Hausnummer
Koordinaten (LV95)
Höhenlage
Hausbezeichnung
Datierung
Bauherrschaft
Baumeister
Letzte Besitzer
Abbau – Eröffnung FLM

BE
3715 Adelboden
Adelboden
Bonderlen
Bonderlenstrasse 74
2'610'937, 1'148'625
1341 Meter über Meer
S alte Huus
1698 (Hausinschrift)
Thomas Gyger
Jakob Pieren
Christian Hari-Schild
1967/68 – 19. Juni 1970 (Hauseinweihung «Pfeschtermal») /
11. Juli 1971 (Freigabe für Publikumsbesuch) /
1978 (offizielle Eröffnung Freilichtmuseum Ballenberg)

Autor (Monat/Jahr)

Stefan Kunz (08/2022)



2 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Adelboden: Das Gebäude steht heute in der Geländekammer des Berner Oberlandes. Lageplanskizze 2022.

← **1** Siegfriedkarte Erstausgabe, Ausschnitt zu Adelboden/Bonderlen, bis 2019 auch Bunderle: Der Standort des ehemaligen Bauernhauses im Bonderlen. Kartenblätter 463 (Adelboden), 473 (Gemmi), Jahre 1872, 1884.

Umschlag vorne Freilichtmuseum der Schweiz, Bauerhaus aus Adelboden: Das Gebäude von 1698 wurde 1971 auf dem Ballenberg eröffnet. Blick nach Nordosten. Aufnahme 2022.

Umschlag hinten Adelboden, Bonderlen: Bauernhaus am alten Standort. Blick nach Südosten. Aufnahme Anfang 20. Jahrhundert.

Das Gebäude am ehemaligen Standort

Herkunftsort

Das Bauernhaus aus Adelboden im Berner Oberland befand sich ursprünglich auf 1341 Meter über Meer im Gebiet Bonderlen auf der Schattseite des Entschligetals. Durch das Tal ist die Gemeinde Adelboden heute primär von Frutigen her erschlossen. Ansonsten ist sie umringt von hohen Bergen und über diverse historische Passverbindungen mit dem westlichen Simmental und dem östlichen Kandertal verbunden. Adelboden ist generell stark durch die Topografie geprägt. Ausgehend vom Entschligetal ist das Gemeindegebiet von fünf Tälern durchzogen und in fünf Bäuerten gegliedert. Die alpine Landschaft ist hinsichtlich Naturgefahren äusserst anspruchsvoll und die Bevölkerung immer wieder mit Lawinen, Felsstürzen oder überschwemmten Wildbächen konfrontiert [Bärtschi 1976, 5]. Am Talende befindet sich das eindruckliche Wildstrubelmassiv, welches zugleich den Übergang in den Kanton Wallis markiert. Für die Handelswege vom Wallis her spielte das Entschligetal

eine untergeordnete Rolle. Die Säumer bevorzugten vermutlich schon vor dem Mittelalter den Rawilpass, der Simmental und Rhonetal verbindet [IVS 2006, 15]. Von Bern aus gesehen war die Strecke durch das Kandertal über Lötschen- und Gemmpass mindestens ebenso wichtig, wobei der Gemmpass ab 1740 bevorzugt wurde [Egli 2018, 15]. Die überregionalen Verbindungen waren wohl auch bedeutend für die ursprüngliche Bewirtschaftung der Landschaft Adelbodens. Mit Ausnahme des Simmen- und des Saanentals waren die Alpentäler des westlichen Berner Oberlandes zwischen 800 und 1000 n. Chr. kaum besiedelt, sondern dienten lediglich dem Transit von der Thunerseeregion gegen Süden und Westen. Bereits seit der Bronzezeit wurden jedoch die Alpweiden in der Nähe der Pässe ins Wallis bestossen [Pieren/Baeriswyl 2021, 7]. Urkundlich tritt die Alpschaft *Entschligen* als erste in Erscheinung. Werner von Kien tritt sie 1232 an den Bischof von Sitten ab und erhält sie als Lehen wieder zurück [Bärtschi 1976, 6]. Es ist nicht gesichert,



3 Adelboden: Talabschluss mit Wildstrubel und Dorf im Vordergrund. Blick nach Süden. Aufnahme 1900.



4 Adelboden: Die landschaftlichen Voraussetzungen führten zu ganz spezifischen Praktiken in der Landwirtschaft, wie etwa dem winterlichen Transport von Heu ins Tal. Aufnahme undatiert.

von welcher Seite aus die Besiedlung Adelbodens erfolgte. Es scheint aber denkbar, dass die ersten Vorstösse über die Alpen vom Wallis ausgingen und der Zugang von Norden her frühestens ab 800 folgte. Die Einflussnahme Berns dürfte sich insbesondere ab dem 13. Jahrhundert im Zuge des Grossviehhandels mit Oberitalien verstärkt haben. Das Gebiet blieb aber über lange Zeit sowohl im Interessensbereich der Walliser als auch der Berner. Zur Talschaft und Pfarrei Frutigen gehörend, gelangte Adelboden um 1400 an Bern und unter die Gerichtsbarkeit der Kastlanei Frutigen [Dubler 2009]. Da der Weg zur Kirche in Frutigen lang und gefährlich war, suchten die Bewohnerinnen und Bewohner von Adelboden nach religiöser Unabhängigkeit. 1439 wurde Adelboden schliesslich selbständige Kirchgemeinde, obwohl weiterhin ein Filialverhältnis zu Frutigen bestand. 1528 wurde die Reformation zwangsweise durchgesetzt, was zu einer weiteren Entfremdung gegenüber dem katholischen Wallis geführt haben dürfte [Stettler 1887, 418–422].

Im Gegensatz zu den Ortschaften im Kander- und insbesondere im Simmental besass Adelboden keinen ausgeprägten Durchgangsverkehr. Somit stand über lange Zeit die Subsistenzwirtschaft in Kombination mit Viehzucht im Vordergrund. Ein eigener Viehmarkt ist in Adelboden seit dem 17. Jahrhundert erwähnt [Dubler 2009]. Ackerbau war neben der auf Vieh-

zucht ausgerichteten Stufenwirtschaft wegen den topografischen und klimatischen Voraussetzungen sowie der Bodenbeschaffenheit nur eingeschränkt möglich. Die Milchwirtschaft war primär wichtig für die Selbstversorgung mit Milch und Käse, und wurde eher zum Ausgleich von Nachfrageschwankungen beim Viehhandel genutzt [Aellig 1957, 126–127]. Anders als urbanere Gebiete profitierte Adelboden im 19. Jahrhundert aufgrund seiner peripheren Lage kaum vom wirtschaftlichen Aufschwung der einsetzenden Industrialisierung. Auch die positiven Effekte des Tourismus entfalteteten erst ab der ersten Wintersaison 1901 ihre volle Wirkung [Aellig 1972, 11]. Die landschaftlichen Gegebenheiten und die abgeschiedene Lage erschwerten respektive verzögerten zudem die Fortschritte in der Landwirtschaft [Aellig 1957, 127]. Nichtsdestotrotz führten Mechanisierung und Betriebsvergrösserungen ab Mitte des 20. Jahrhunderts auch in Adelboden zu Veränderungen. Grössere Scheunen prägen seitdem das Landschaftsbild, auch die jahreszeitlichen Wanderungen wurden angepasst. So wohnen die Bauernfamilien während des Jahres seitdem vermehrt im Tal, wodurch insbesondere der Aufenthalt in der Vorweide, also dem Maiensäss, stark zurückging [Hari 2016, 41].

Viele Leute in Adelboden mussten einem Nebenerwerb nachgehen. Bereits vor 1800 war das Gebiet bekannt für die Pro-



5 Adelboden, Chuenisbärgli: Zu Beginn des 20. Jahrhunderts löste der Winter den Sommer als Hauptsaison ab. Das Foto zeigt den Schlittenaufzug am Chuenisbärgli. Aufnahme 1938.

duktion des Frutigtuches aus der Wolle der hiesigen Schafe. Das Spinnen und Weben geschah in Heimarbeit in den Wohnstuben, anschliessend brachte man das Tuch zum Färben und Walken ins Dorf Frutigen, wo es schliesslich an Händler verkauft wurde [Lauber 1977, 389–391]. Durch die aufkommende Konkurrenz der industriellen Textilfertigung verlor der Nebenerwerb in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts jedoch an Bedeutung [Stettler 1887, 50–61]. An dessen Stelle traten der Abbau von Schiefer, der teils in Heimarbeit zu Tafeln und Grifeln verarbeitet wurde, die Zündholzindustrie und etwas verzögert der Tourismus [Stettler 1887, 64–65]. Ergänzend zur Fabrikproduktion in der Zündholzindustrie fertigte man in Heimarbeit die Schachteln für die Zündhölzer. In der Region wird die Tätigkeit *Trücklen* genannt. [Aellig 1957, 37].

Neben der Landwirtschaft war der aufkommende Tourismus die wichtigste wirtschaftliche Perspektive für die Gemeinde Adelboden. Was 1872 begann, entwickelte sich in der Folge äusserst rasant. Ab 1884 förderte der Ausbau der Strasse zwischen Frutigen und Adelboden die Entwicklung des Tourismus, welcher ab der ersten Wintersaison 1901 bis zum Ersten Weltkrieg einen grösseren Schub erfuhr [Aellig 1972, 11]. Die Er-

öffnung des Lötschbergtunnels 1913 und der spätere Autoverlad von Kandersteg nach Goppenstein steigerten zudem den Transitverkehr im Frutigland [Strub 1993, 8–9]. Der Erste Weltkrieg war allerdings eine harte Zäsur. Die ausbleibenden Gäste trieben viele Hotels in den Konkurs. Auch zahlreiche Bauernfamilien waren aufgrund von Bürgschaften davon betroffen. Die Zwischenkriegsjahre sorgten zunächst für Belebung, bevor der Zweite Weltkrieg wiederum einen Dämpfer bedeutete. Nur die Schweizer Gäste und mehrere Hundert internierte Soldaten schwächten die wirtschaftlichen Einbussen etwas ab [Aellig 1972, 46–69]. In der Nachkriegszeit bis zur Translozierung des Hauses 1967 wurden die touristische Infrastruktur und die Kapazitäten in der Gemeinde weiter ausgebaut. Ein starkes Wachstum erfuhren vor allem die Parahotellerie und der Bau von Zweitwohnungen [Aellig 1988, 14–43].

Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Das Bauernhaus aus Adelboden stand einst in der Flur Bonderlen und lag zirka hundert Höhenmeter über dem Grund des Entschligetals direkt gegenüber der Hauptsiedlung auf der anderen Talseite. Es stand auf einer gegen Nordwesten geneigten

6 Adelboden, Bonderlen: Das Nebental mit dem Gebiet Bonderlen und dem Lohner im Hintergrund. Blick nach Südosten. Aufnahme 1. Hälfte 20. Jahrhundert.



Ebene am Weg, der Adelboden über die Bunderchrinde mit dem Kandertal verbindet. Die Ebene wird nordöstlich vom tief eingeschnittenen Bunderlebächli begrenzt. Südwestlich steigt das bewaldete Gelände stark an und gegen Südosten erfolgt der Abschluss durch den Martisgrabe. Die Häuser und Matten auf dem Plateau dienen bis heute Wohnzwecken und der Tierhaltung.

Die Adelbodner Viehzucht war auf Rind- und Kleinvieh ausgerichtet, wobei sich im Laufe der Zeit unterschiedliche Fluktuationen zeigten. 1747 gab es in Adelboden 1823 Stück Rindvieh, 1002 Schafe und 850 Ziegen. Nach dem Wegfall der Produktion des Frutigtuches im 19. Jahrhundert und dem nachlassenden Bedarf für die Selbstversorgung mit Garn und Tuch, reduzierte sich die Zahl des Kleinviehs. Indessen nahm der Rindviehbestand seit den 1960er Jahren deutlich zu. 2008 besaßen die Adelbodner Landwirte 3071 Stück Rindvieh, 335 Schafe und 154 Ziegen [Hari 2016, 42–46].

Um das Vieh mit genügend Futter zu versorgen, entwickelte sich in Adelboden und weiteren Teilen des alpinen Raums eine Stufenwirtschaft. Ausgehend vom Grundhaus im Tal, welches man im Winter bewohnte, wanderten Mensch und Vieh im Frühling und Herbst den diversen Weideplätzen nach und zogen im Sommer auf die Alp. Dies bedingte auf allen Stufen eine entsprechende Infrastruktur zum Wohnen und Wirtschaften, die bezüglich Grösse und Komfort unterschiedlich ausfiel. Daraus ergab sich einerseits das typische Landschaftsbild der Streusiedlung und andererseits eine dezentrale Hofstruktur mit Gebäuden in unterschiedlicher Höhenlage, die je nach Vermögen und Erbteilungen stark variiert. Bezüglich der Boden-

nutzung unterscheidet man grundsätzlich zwischen Mattland und Weideland. Mattland wird mindestens einmal im Jahr gemäht und im Frühling und Herbst unter bestimmten Voraussetzungen von den Tieren zusätzlich abgeweidet. Differenziert wird auch zwischen der Matte, die gedüngt wird, und der *Maad*, bei welcher es sich um eine Magerwiese handelt. Weideland wird in der Regel nicht gemäht, sondern ist für die Tiere eine direkte Futterquelle [Hari 2021].

Das Bauernhaus aus Adelboden fungierte aufgrund seiner Grösse ursprünglich mit grosser Wahrscheinlichkeit als Grundhaus. Zumindest zu Beginn des 19. Jahrhunderts war dies der Fall, was urkundlich belegt ist. Für die Versorgung der Tiere war das Haus als Mehrzweckgebäude konzipiert und verfügte neben den Wohnräumen über einen Stall sowie eine *Dili*, die der Lagerung des Heus diente. Das Heu gewann man von den umliegenden Matten. Das geschnittene Gras wurde zum Trocknen auf dem Feld gezettet, als *Schochen* in Form von kleinen Heuhaufen verteilt oder ab dem 20. Jahrhundert auf Heinen angehäuft und schliesslich im Haus gelagert [Hari 2022]. Zur Liegenschaft gehörte auch ein Stück Wald, welches erstmals zu Beginn des 19. Jahrhunderts erwähnt wird [Abtrett- und Theilungsschrift 1819]. Das Holz war sowohl zum Heizen als auch als Baumaterial wichtig.

Im Haus wurde auch diversen Nebenerwerben nachgegangen. Ob dies die Produktion von Frutigtuch einschloss, ist nicht nachgewiesen, aber gut vorstellbar. Die Kinder der letzten Bewohnerfamilie Hari-Germann erinnern sich, dass ihre Grossmutter Anna Maria Hari-Schranz von der Heimarbeit des *Trücklen* erzählte [Strub 1993, 24]. An langen Winterabenden



7 Adelboden, Bonderlen: Acht Kinder der Familie Hari-Germann beim Mähen im Bonderlen. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 1947.

haben sie beim Licht der Petrollampen in der Familie zu Tausenden Schachteln gefertigt, die am Ende der Woche jeweils auf einem Schlitten nach Frutigen gebracht wurden [Lebenslauf Anna Maria Hari-Schranz].

Um 1901 erstellte Christian Hari-Schranz an seinem Bauernhaus einen Anbau für eine Gastwirtschaft. Diese wird im Grundbuch aufgrund einer Neuschätzung vom 20.9.1901 explizit erwähnt [Lagerbuch Adelboden Bd. 448, 221–222]. Der Tourismus war für viele bäuerliche Familien ein neuer und wichtiger Nebenerwerb. Auch die Familie Hari-Schranz besserte mit der Bewirtung von Fremden ihre Einnahmen auf und erlangte dafür am 1.4.1903 ein entsprechendes Patent [Wirtschafts- u. Kleinverkaufspatente 1903–1906, Nr. 10]. Die touristische Nutzung des Gebäudes wurde in der Folge weiter intensiviert. Christian Hari-Germann kaufte die Immobilie 1926 und nutzte sie als günstige Massenunterkunft für junge Touristinnen und Touristen. Das Gebäude wurde bis zur Translozierung 1967 auch noch landwirtschaftlich gebraucht. Die Familie bewohnte es von Mai bis Januar, was sich jedoch in den Jahren nach 1936 mit dem Erwerb eines weiteren Bauernhauses im Bondertal änderte. Durch den vermehrten Einsatz des Hauses als Massenzimmer wurde der Restaurantanbau als Essraum umgenutzt.

Die Gastwirtschaft verlagerte man in den 1950er Jahren zum neu erworbenen Gebäude [Strub 1993, 22–23]. Neben weiteren Liegenschaften in Adelboden waren es im Bonderlen schliesslich vier Häuser, die der Familie gehörten und allesamt touristisch genutzt wurden [Mathäus Hari 2.5.2022].

Baugeschichte

Die baulichen Veränderungen des Hauses im 20. Jahrhundert lassen sich aufgrund von Fotografien, Dokumenten und Gesprächen mit Zeitzeugen einigermaßen rekonstruieren. Ältere Anpassungen am Gebäude sind schwieriger herzuleiten, da bei der Translozierung keine fundierte Untersuchung zur baulichen Geschichte stattfand. Der heutige Bau auf dem Ballenberg erlaubt es, gewisse Spuren zu lesen, jedoch ersetzte man beim Wiederaufbau einige Bauteile durch Altholz, was deren Deutung beeinträchtigt. Deshalb wurde am Ballenberghaus auf eine dendrochronologische Untersuchung verzichtet. Um trotzdem zur älteren Baugeschichte und für die Baubeschreibung weitergehende Aussagen machen zu können, wurden Vergleichsbauten aus der Region mit analogen typologischen und konstruktiven Merkmalen und ähnlichem Baujahr beigezogen [Amstutz 2017; Lüscher 2020; Lüscher 2021].



8 Adelboden, Bonderlen: Luxemburgische Pfadfinderinnen kurz vor der Abreise. Im Hintergrund der ehemalige Restaurantanbau des Ballenberghauses. Blick nach Südwesten. Aufnahme 1934.

Gemäss der Hausinschrift erbaute der Zimmermeister Jakob Pieren das Haus 1698 im Auftrag von Thomas Gyger und seiner Frau. Peter Öster unterstützte ihn als Wandknecht bei der Errichtung des Blockbaus, der aus liegenden Holzbalken gefertigt wurde, die man auch *Flecken* nennt. Laut Gustav Ritschard, der im Auftrag des Freilichtmuseums die Translozierung organisierte, fand sich auf einem Blockholz in der *Dili* schlecht lesbar die Jahreszahl «1661». Er schliesst daraus, dass zumindest für den Ökonomieteil *Flecken* eines früheren Baus verwendet wurden und vermutet, dass «1661» auf das Baujahr einer Weidscheune verweist [Ritschard 1969, 2]. Eine andere, derzeit nicht zu erhärtende These wäre, dass der Bau 1661 als Grundhaus an tieferer Lage erbaut und 1698 an den Standort im Bonderlen transloziert wurde. Die Annahme einer vormaligen Scheune auf der Liegenschaft wird durch das Urbar bestätigt. Thomas Gyger nimmt 1679 Geld auf und gibt als Sicherheit «dreyer guter Khuu Winterung in gedachtem Adelboden in Bonderlen ligend, sambt einer darauf stehenden Bescheüwrung» an [Urbar Frutigen 1681, 219–220]. Auf die Wiederverwendung von Bauteilen im Bereich der *Dili* deuten auch diverse Einschnitte an den Bauhölzern hin, die frühere *Vergwättungen*, also Verkämmungen der Blockhölzer, erkennen lassen.

Inwiefern der Ökonomieteil und generell die Baustruktur vor dem 20. Jahrhundert verändert wurden, kann nicht abschliessend geklärt werden. Bezüglich dem Stallgeschoss erwähnt Ritschard, dass die Bauteile aufgrund der starken Beanspruchung in den rund 270 Jahren am alten Standort mehrmals ausgetauscht worden sein müssen [Ritschard 1969, 1]. Ähnliche Reparaturen und Veränderungen sind auch bei den Vergleichsbauten festzustellen. Zudem weisen diese eine Vergrösserung von Stall und *Dili* auf, die im 20. Jahrhundert erfolgte. Am Ballenberghaus ist eine solche Veränderung des Gebäudevolumens nicht erkennbar. Eine Verbreiterung des Ökonomieteils war wegen der direkt angrenzenden Strasse gar nicht möglich und aufgrund der intensiven touristischen Nutzung im frühen 20. Jahrhundert wirtschaftlich wohl auch nicht notwendig. Im heutigen Bestand dürfte sich demnach das ursprüngliche Volumen des Hauses abzeichnen. Darauf deuten auch die über die ganze Hausbreite durchlaufenden Rähmbalken, die aufwändiger zu ersetzen wären als die *Wandflecken*. Auf einem der Balken befinden sich die Angaben zur Bauherrschaft.

Eine bauliche Veränderung, die bei den drei bauarchäologisch geprüften Vergleichsbauten auftaucht, ist die Schliessung der Rauchküche, die in der Regel im 19. oder 20. Jahrhundert er-



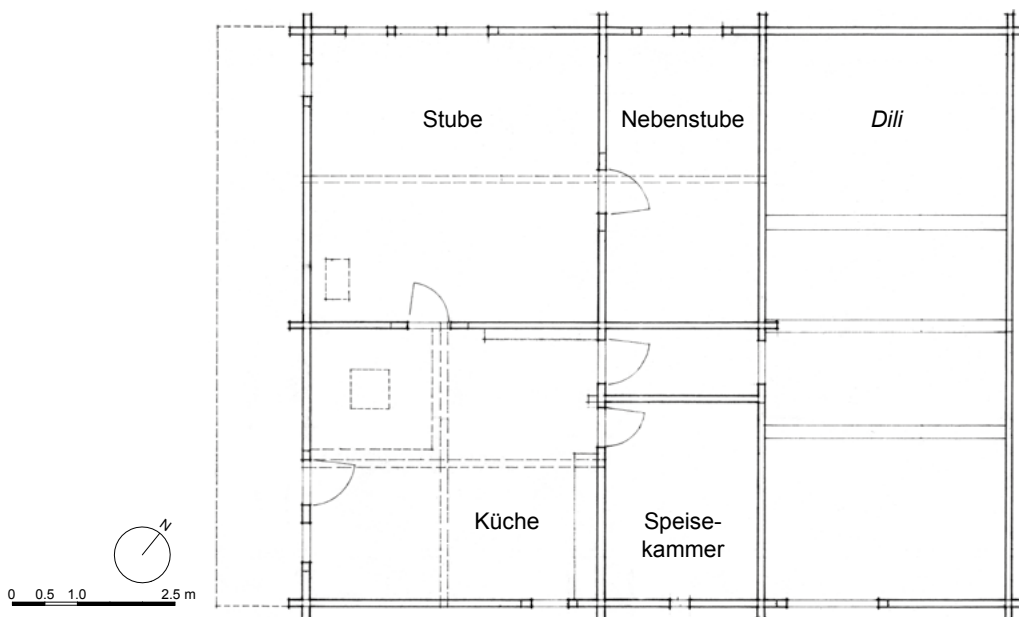
9 Adelboden, Bonderten: Strassenseitige Fassade des Ballenberghauses während des Abbaus. Gut zu erkennen sind die Einschnitte in den *Flecken* im Bereich der *Dili*. Blick nach Südwesten. Aufnahme 1967/1968.

folgte. Die ehemals offenen Rauchküchen identifizierte die Archäologie jeweils anhand von Russspuren in den Obergeschossen und den Dachräumen. Zur Frage, ob das Ballenberghaus ursprünglich auch eine offene Rauchküche besass, gab es nach der Translozierung unterschiedliche Positionen. Betrachtet man den heutigen Bau genauer, lassen sich einige Hinweise finden, die eine These zur offenen Rauchküche stützen. Für eine offene Rauchküche spricht beispielsweise der offensichtlich nachträglich eingefügte Deckenbalken, der auf der Seite der Laube den Rähmbalken und eine darauf befindliche Inschrift durchstösst. Dies ist ein Anhaltspunkt für einen nachträglichen Einbau der Küchendecke. Auch die Aussenwände der Küche lassen Anpassungen vermuten, die mit einer Schliessung der Rauchküche einhergegangen sein könnten. Einerseits gibt es auf der Rückseite ungewöhnlich zusammengefügte *Flecken*, bei denen es sich um Spolien oder eine nachträgliche Veränderung handelt. Zudem scheint es auch hier im Nachhinein Durchbrüche für Deckenbalken gegeben zu haben. Andererseits befindet sich im Bereich der Laube ein Wandständer, der auf einen möglichen Ersatz von *Wandflecken* ver-

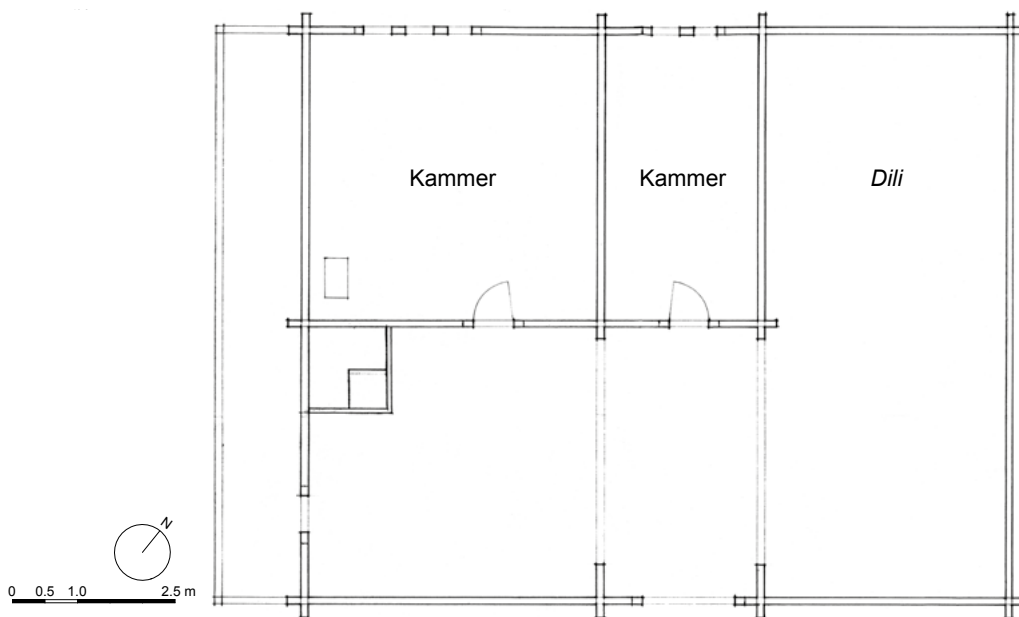
weist. Da er sich direkt hinter der Feuerstelle befindet, ist es vorstellbar, dass man hier aufgrund von starker Beanspruchung gewisse Bauteile ersetzen musste. Die laubenseitige Küchenwand wurde auch bei allen Vergleichsbauten verändert. Zuletzt war die Aussenwand bei der Feuerstelle innenseitig verkleidet und gegen die Stube wurde gemäss Ritschard der untere Bereich der Wand ausgesägt und durch eine Mauer ersetzt [Ritschard 1969, 5]. Auch dies ein Anzeichen für die Belastung der Bauteile. Bei allen drei Vergleichsbauten der Archäologie werden die ursprünglichen Feuerstellen im Bereich der rückwärtigen Wand der Küche vermutet, die im Gegensatz zum Ballenberghaus jeweils gemauert war. Das Fehlen eindeutig russgeschwärtzter Balken im Obergeschoss, wie sie in einer Rauchküche zu erwarten sind, könnte darauf zurückzuführen sein, dass diese beim Wiederaufbau ersetzt oder gesäubert wurden. Eine Säuberung ist auch in Zusammenhang mit der touristischen Nutzung denkbar.

Eine eindeutige Veränderung erfuhr das Haus im Bereich der Fenster, was gemäss Gschwend meist im 19. Jahrhundert er-

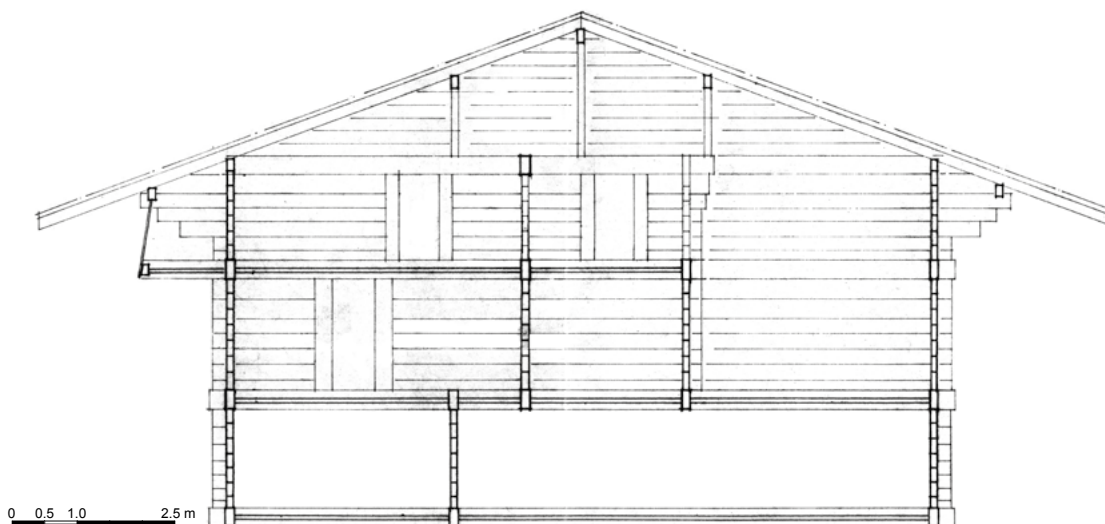
Grundriss Stuben-
oder Erdgeschoss



Grundriss Gaden-
oder Obergeschoss



10 Adalboden, Bonderlen: Aufnahme-
pläne der Grundstruktur des
Ballenberghauses am Standort in
Adalboden. Nicht erfasst sind darauf
die diversen Anbauten des 20. Jahr-
hunderts. Grundriss Stubengeschoss,
Grundriss Gadengeschoss und
Querschnitt auf Höhe der Rückwand.
Pläne 1968.





11 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Adelboden: Durchstossender Deckenbalken über dem Hauseingang. Im Hintergrund bei der Vergwättung ist der Ständer im Küchenbereich erkennbar. Blick nach Westen. Aufnahme 2022.

folgte [Gschwend 1971, 6]. Während bei den Öffnungen des Obergeschosses und jenen im Giebel keine Anpassungen erkennbar sind, lassen sich die Vergrößerungen in der Stube an der ausgesägten Fensterbank ablesen. Vergrössert wurde zudem die Öffnung der Speisekammer [Ritschard 1969, 1]. Aufgrund ihrer beachtlichen Grösse für ein Haus jener Zeit, ist auch bei den Fenstern der Nebenstube, der Küche und dem Stubenfenster im Bereich der Laube eine Anpassung wahrscheinlich. Ritschard erwähnt bezüglich des Fensters neben der Eingangstür, dass dieses mit Sicherheit nachträglich eingesetzt wurde [Ritschard 1969, 5]. Verbreitert wurde zudem die Öffnung zur Heubühne im Stubengeschoss, worauf die zu kurzen Türpfosten und die fehlenden Gewände hindeuten [Diethelm/d'Andrea 1987, 6].

Die baulichen Veränderungen des 20. Jahrhunderts zeigten sich in Form diverser An- und Umbauten. Der zirka 1901 durchgeführte Anbau der kleinen Gastwirtschaft befand sich auf der Hinterseite des Hauses und war so breit wie Küche und Speisekammer zusammen. Damit einher ging vermutlich der bergseitige Einbau einer Bruchsteinmauer im Stallgeschoss [Ritschard 1969, 4], was allerdings ungeprüft geblieben ist. Das rückwärtige Fenster in der Küche nutzte die Familie Hari-Ger-



12 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Adelboden: Rückseite des Ballenberghauses mit ungewöhnlich gefügten Wandflecken und seltsamen Durchbrüchen von Deckenbalken. Blick nach Südwesten. Aufnahme 2022.

mann als Durchreiche [Mathäus Hari 2.5.2022]. Auf die Breite der *Dili* erstellte man einen befestigten Sitzplatz, von welchem die Gäste über drei Stufen in den Anbau gelangten. Die versiegelte Fläche des Platzes reichte nicht über die ganze Tiefe des Anbaus, sondern nur bis zum Eingang und war gegen die Strasse hin aufgemauert.

Da das Haus allmählich einsank, waren in den 1950er Jahren umfassende bauliche Massnahmen im Stallgeschoss notwendig. Das Verfaulen des untersten Wandbalkens veranlasste die Familie, gewisse Stall- und Kellerteile in Massivbauweise zu ersetzen [Strub 1993, 23]. Laut Mathäus Hari, einem Sohn von Christian Hari-Germann, war dies unter anderem an der vorderen Hausecke im Bereich der Laube der Fall [Mathäus Hari 28.3.2022]. Denkbar ist zudem, dass die im Erdreich liegende rückwärtige Wand ersetzt werden musste. Die entsprechende Wand im Untergeschoss dürfte beim Ersatzneubau teilweise übernommen worden sein [Christian Hari-Maurer 28.3.2022]. Die Laube renovierte und erweiterte die Familie zur selben Zeit. Die verbreiterte Laube wurde an der Aussenseite durch drei massive Pfeiler abgefangen. Die neue Verschalung zog man talseitig bis unter das Dach. Inwiefern die Einteilung des Stallgeschosses verändert wurde, ist nicht bekannt. Relativ klar ist, dass die Küche nie unterkellert war. Dies deckt sich mit den Erinnerungen von Mathäus Hari [Mathäus Hari 28.3.2022] und Befunden von Vergleichsbauten. Der Raum unter der Stube war zuletzt aufgrund des Absinkens des Gebäudes kaum noch zugänglich. Dessen Eingang befand sich unter der Laube [Mathäus Hari 28.3.2022; Strub 1993, 24].

Sowohl Mathäus Hari als auch sein Bruder Peter erzählten, dass die weiteren Räume des Stallgeschosses nicht der Struktur des Stubengeschosses entsprachen. Strassenseitig gab es



13 Adelboden, Bonderlen: Der Restaurantanbau mit dem Sitzplatz vor der *Dili*. Blick nach Südwesten. Aufnahme 1927.

zwei Zugänge. Einen zum hinteren Stall, der ungefähr zwei Meter breit war, und einen zum vorderen Stall, der den restlichen Raum ausfüllte. Im hinteren Teil fand das Kleinvieh Platz. Zudem nutzte man den Raum als Lager für das Restaurant, während sich im vorderen Teil das Grossvieh befand. Die beiden Ställe reichten in der Tiefe mindestens bis an die darüberliegende Küchen- respektive Stubenwand [Mathäus und Peter Hari 31.5.2022]. Eine solche Raumanordnung ist ungewöhnlich. Ritschard geht davon aus, dass der Grundriss des Stallgeschosses ursprünglich demjenigen des Stubengeschosses entsprach und die Zugänge talseitig erfolgten [Ritschard 1969, 4]. Diese Ausgangslage ist auch bei allen Vergleichsbauten weitgehend zu erkennen.

Um 1955 erfolgte der letzte Anbau. Es handelt sich dabei um einen Schopf an der talseitigen Fassade, in welchem unter anderem ein Motormäher Unterschlupf fand [Strub 1993, 23]. Ritschard schildert, dass der Anbau zeitgleich mit dem Ersatz der hölzernen Stallwand durch eine gemauerte erfolgte [Ritschard 1969, 1]. Dem widerspricht Mathäus Hari. Nach seiner Erinnerung wurde die Wand nicht ersetzt, sie habe sich aufgrund des enormen Bergdrucks aber stark verformt. Der anhaltende

Druck führte auch dazu, dass sich der Boden der Stube zu wölben begann. Um eine ebene Fläche zu erhalten, hat man diesen geschifftet [Mathäus Hari 28.3.2022].

Inschriften

Das Bauernhaus aus Adelboden weist diverse Bauinschriften auf, welche für die Region charakteristisch sind [Anderegg 2000, 116, 123, 131, 136]. Neben einem Hausspruch im Bereich der Laube befinden sich fünf weitere an der talseitigen Giebelfassade. Es handelt sich dabei um Informationen zu den involvierten Personen beim Hausbau sowie religiöse Sprüche. Es fällt auf, dass mit der älteren Antiqua und der jüngeren Fraktur zwei unterschiedliche Schriftarten verwendet wurden. Dasselbe Phänomen findet sich beispielsweise auch beim Adelbodner Haus Stiegelschwandstrasse 86 von 1728. Dies könnte darauf hinweisen, dass die Bauteile oder die Inschriften ein unterschiedliches Alter aufweisen. Es ist allerdings so, dass in der Übergangsphase Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts durchaus beide Schriftarten gleichzeitig zur Anwendung kamen, was auch auf das Ballenberghaus zutreffen könnte [Affolter et al. 1990, 431]. Bekannt ist zudem, dass die Inschriften in den 1950er Jahren mit schwarzer Farbe nachgezeichnet wurden [Inniger 26.11.2021]:



14 Adelboden, Bonderten: Gut sichtbare bauliche Veränderungen im Bereich der Laube und des angebauten Schopfs. Blick nach Südosten. Aufnahme nach 1955.

1. Stubenfront zweites Obergeschoss, gekerbt, gemalt:
 «AN GOTTES GNAD VND MILDEN SEGEN / IST ALLES
 GANZ VND GAR GELEGEN / VND OHNE HIMMELS HÜLF
 VND GVNST / IST ALLER MENSCHEN THVN VMSONST /
 HINRICH EGER» (Antiqua)
 «Wo der Herr Das Hauss nicht bauwet / da Arbeiten die
 Bauwleut Umb sonst. Wo der Herr nicht Die Statt nicht be-
 heuttet / da wachtet der wächter umbsonst PS [Psalm] 127»
 «Die Herrlichkeit des Herren Unsers Gotes Sey ob uns / Ja
 Fördere das Werk unserer Hende» (Fraktur)
2. Stubenfront erstes Obergeschoss, gekerbt, gemalt:
 «JACOB PIEREN ZIMMERMEISTER PETER ÖSTER WAND-
 KNÄCHT IM 1698 JAHR DER HER IST [GNÄDIG?]]» (Antiqua)
 «Diss Haus baut Thomas Gyger har / Als Er 77 Jahr alt
 Wahr Und Sein Weib 71 zelt / Ist so gebohren auff die Weld
 BSH.» (Fraktur)
3. Seitenwand Eingang, gekerbt, gemalt:
 «Wir Bauen Alle Thag / Und bauen doch nicht aus / biss
 dass das kühle grab / Uns Wirdt Zu Einem Hauss / Und wo
 wir Ewig wolten Sein / da baen [!] wir gantz Wenig hein»
 [Vergleiche dazu 2. Korinther 5,1] (Fraktur)

Zeichen

Neben den Inschriften besass das Haus auch diverse Zeichen, die meist dem Volksglauben entspringen [Niederberger/Hirtler 2000]. So halfen die an der talseitigen Dachkante hängenden Äste, die man auch *Grezeni* nennt, nicht nur gegen Winddruck, sondern schützten auch vor Unheil und bösen Geistern [Gschwend 1971, 10]. Dies gilt ebenso für die sogenannte *Ylegeni*, bei welchen in der Türschwelle durch einen Nagel Allermannsharnisch eingelegt wurde [Ritschard 1982, 31]. Im Bereich der Nebenstube wurden Pergamentstücke mit frommen Formeln in Wandlöcher gesteckt und in der Stubenwand platzierte man hinter einem Zapfen Haare von Teufelsschwänzen (Ziegenhaare) [Diethelm/d'Andrea 1987, 10]. Weiter soll sich in der Stube eine Abschrift des sogenannten *Lufthangenden Briefs* von 1721 befunden haben, welcher vor Unheil schützte und einen seligen Tod sicherte [Gschwend 1971, 10–11]. Eingritzte Zeichen fand man zudem beim linken Pfosten der Eingangstür und auf dem Sturzbrett von der Küche in den Verbindungsgang zur *Dili*.

Es befanden sich im Haus auch Zeichen jüngerer Ursprungs. Im Zuge der touristischen Nutzung verewigten sich TouristInnen mit ihren Namen, Jahreszahlen und/oder dem Herkunfts-

ort. An den Wänden und Decken der Stube, der Nebenstube und der Gadenkammern finden sich über 80 solcher Zeichen.

Besitzergeschichte

Für ihren Bericht von 1993 konnte Brigitta Strub die Besitzergeschichte des Hauses aus Adelboden für das 19. und 20. Jahrhundert lückenlos eruieren. Mit Hilfe des lokalen Genealogen, Martin Hari, und Albert Liechti von der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Bern, konnten anhand der Kirchenbücher sowie der Kontraktenmanuale und der Grundbücher zusätzliche Lebensdaten für die Familien recherchiert und Thesen für die Besitzergeschichte im 18. Jahrhundert formuliert werden. Leider können diese Thesen aufgrund der mangelnden Datenlage in den Archiven nicht abschliessend bestätigt werden.

Als Bauherr zeichnete gemäss der Hausinschrift 1698 ein Thomas Gyger verantwortlich. Die Inschrift besagt weiter, dass er zu diesem Zeitpunkt 77 Jahre alt war und auch seine Frau schon 71 Jahre vorzuweisen hatte. Im Kirchenbuch der Gemeinde Adelboden findet sich ein Thomas Gyger mit Geburtsdatum 20.4.1623, was aufgrund der Jahreszahlen am Haus kein exakter Treffer ist. Strub schreibt, dass weitere genealogische Angaben fehlen und der Erbauer des Ballenberghauses auch in einer anderen Gemeinde geboren sein könnte [Strub 1993, 12]. Die beigezogenen Genealogen meinen, dass eine Differenz von zwei Jahren durchaus möglich ist und Thomas Gyger sein Geburtsjahr beim Bau des Hauses falsch im Kopf gehabt haben könnte oder es aus anderen Gründen zu dieser Ungenauigkeit kam. Diesbezüglich wird davon ausgegangen, dass es sich um den richtigen Thomas Gyger handelt. Diese Annahme wird gestützt durch die Tatsache, dass dessen Frau Barbara Schmid am 12.8.1627 geboren wurde, wodurch sie beim Bau des Hauses 71 Jahre alt war. Aufgrund des fortgeschrittenen Alters des Ehepaars ist vorstellbar, dass sie sich das Haus als Alterssitz bauten und die weiteren Liegenschaften an die Nachkommen weitergaben. Dabei wäre es naheliegend, dass die Erbbegünstigten das Haus während der jahreszeitlichen Wanderungen mitgenutzt haben.

In den Kontrakten Adelbodens taucht die Liegenschaft erst 1722 wieder auf. In diesem Jahr tauschte Verena Gyger Mattland im Bunderlen «samt zugehörigem Haus den halben Teil» mit dem Weibel Johannes Murer [Kontrakte Adelboden 1716–1737, 34–35]. Da Verena einen Beistand brauchte, kann darauf geschlossen werden, dass ihr Ehemann Hans Allenbach zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben war. Zu jener Zeit war es so, dass alleinstehende Frauen, Unverheiratete und Witwen ihre Vermögen nicht selbst verwalten und keine Rechtsgeschäfte tätigen durften. Kurze Zeit später verkaufte der Beistand Stefan Hari aus dringender Not weitere Güter von Verena an Weibel Murer [Kontrakte Adelboden 1716–1737, 152]. Da zum Tod von Thomas Gyger 1706 keine Erbteilung ausfindig



15 Adelboden, Bunderlen: Blick auf die talseitige Giebfassade während dem Rückbau des Hauses in Adelboden. Blick nach Südosten. Aufnahme 1967/1968.

gemacht werden konnte, wird die These aufgestellt, dass Verena das Ballenberghaus von ihrem Vater erbt und es 1722 aufgrund schwieriger Verhältnisse nach dem Tod ihres Mannes tauschte respektive diverse Besitztümer verkaufen musste.

Erst 1792 kann das Haus wieder eindeutig zugewiesen werden. Nach dem Tod von Madlena Lengacher-Lauber teilte ihr Witwer Christen Lengacher das Vermögen mit seinen vier Söhnen [Kontrakte Frutigen 1792–1808, 32–39]. Zu dieser Zeit war es in Adelboden gemäss dem geltenden Erbrecht verpflichtend, das Vermögen sofort nach dem Tod eines Ehegatten mit den Kindern zu teilen [Landrecht Frutigen 1668, 10–11]. Neben diversen Liegenschaften auf unterschiedlichen Stufen sowie Bergrechten besass die Familie «Einer Kühe Winterung Mattland im Bunderlen, samt zugehörigem Haus- Scheür und Speichertheil». Die Familie Lengacher-Lauber steht sinnbildlich für die hohe Kindersterblichkeit der damaligen Zeit. Neben den vier noch lebenden Kindern hatten Christen und Madlena vier weitere Söhne, die das erste Lebensjahr jedoch nicht überstanden. Christen heiratete 1794 die ebenfalls verwitwete Elsbeth



16 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Adelboden: Eingeritztes Symbol auf dem Türpfosten des Eingangs in Form eines Kreises mit darüberliegendem Kreuz. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 2021.



17 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Adelboden: Die drei Zeichen auf dem Türsturz in der Küche. Beim Symbol rechts handelt es sich um einen Drudenfuss, der die BewohnerInnen vor Dämonen schützen soll. Das Hauszeichen in der Mitte dient dem Schutz des Hauses und die Lilie links ist ein Symbol für Reinheit, Jungfräulichkeit und Könige [Zihlmann 1989, 404]. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 2022.



18 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Adelboden: Hinweise auf die touristische Nutzung sind die eingeritzten Namen am Haus. J. Langston 1957. Aufnahme 2022.

Pieren und hatte mit ihr einen weiteren Sohn. Wie die Familie das Ballenberghaus erlangte, ist nicht eindeutig geklärt. Bei der Erbteilung 1792 gelangte das Haus an den Sohn Christen, in Quellen auch Christian, Lengacher-Aellig.

Christen Lengacher und dessen Frau Elsbeth Aellig hatten drei Söhne. Zusätzlich brachte Elsbeth drei Töchter aus der geschiedenen Ehe mit Gilgian Senften mit. Gemäss Erbvertrag aufgrund des Todes von Christen 1815 besass die Familie unter anderem drei Liegenschaften, die als «Heymath» bezeichnet wurden [Grundbuch Adelboden 1826–1828, 87–96]. Da bei Christen im Sterberegister «Bunderli» genannt wird, ist davon auszugehen, dass er mit seiner Frau zuletzt dort wohnte und die anderen beiden «Heymath» einzelnen ihrer Kinder und ihren Familien als Grundhaus dienten. Diese These wird gestützt durch die Tatsache, dass sich Elsbeth nach dem Tod von Christen das lebenslange Nutzungsrecht des Ballenberghauses sicherte. Im Zuge der Erbteilung gelangte das Haus schliesslich an Anna Buchs und Jakob Pieren.

Die Ehe von Jakob Pieren und Anna Buchs war wenig glücklich. Obwohl die beiden acht gemeinsame Kinder hatten, wanderte Jakob ohne Familie 1828 nach Amerika aus. Offenbar liess er sich einiges zu Schulden kommen und hatte unter anderem Stiere ins Welschland gebracht und sich mit dem Geld davon gemacht [Geldtagsprotokoll 1828/1829, 347]. Diesbezüglich wurde ein Konkursverfahren eingeleitet. Den entsprechenden Geldtag dokumentiert das umfassende Protokoll mit 386 Seiten. An der öffentlichen Versteigerung vom 12./13.12.1828 kam unter anderem das Heimwesen zu Wallenzuben unter den Hammer, welches der Familie Pieren-Buchs als Grundhaus gedient haben dürfte. Das Ballenberghaus schien den Anwesenden offenbar zu wenig interessant und fand keinen Käufer. Es gelangte am 14.8.1830 an Christian Schranz, einem Gläubiger Jakob Pierens [Grundbuch Adelboden 1835–1837, 301–302].

Als Christian Schranz das Haus kaufte, war er mit Anna Josi verheiratet, die ihrerseits schon zweimal verwitwet war und mehrere Kinder in die Ehe mitbrachte. Das Grundhaus der Familie Schranz-Josi befand sich im Mittelschwand. Christian bekleidete als Gemeinderat, Almosner, Sekelmeister und Gerichtsäss diverse öffentliche Ämter, was mit einem gewissen Wohlstand einhergegangen sein dürfte. Dies belegen auch die zahlreichen Besitztümer, die in dessen Erbvertrag aufgeführt werden [Erbvertrag 1843]. Christian verkaufte das Ballenberghaus noch vor seinem Tod mit weiteren Liegenschaften an seinen gleichnamigen und einzigen Sohn aus der Ehe mit Anna Josi [Grundbuch Adelboden 1835–1837, 406–409].

Gleich wie sein Vater war auch Christian Schranz Almosner in Adelboden und kümmerte sich um die Verwaltung des Armen- guts in der Gemeinde. Obwohl das Amt kein sonderlich hohes



19 Adelboden, Bonderlen: Das Ehepaar Hari-Germann gemeinsam unterwegs im Bonderlen. Im Hintergrund links ist das Ballenberghaus mit dem Restaurantanbau erkennbar. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 1935.

Ansehen genoss, sicherte es ein gutes Einkommen [Strub 1993, 15]. Wohl aufgrund des Todes seiner ersten Frau Elisabeth Fafri erstellte Christian 1857 ein sogenanntes Hausbuch [Hausbuch 1857]. Darin erfasste er seinen sämtlichen Besitz und entsprechende Schulden. Auch er besass verhältnismässig viele Liegenschaften und Bergrechte. Wenngleich Christian Schranz mit total 14 Kindern eine grosse Familie hatte, ist es unwahrscheinlich, dass er alles selbst bewirtschaftete. Vermutlich verpachtete er gewisse Bergrechte und Liegenschaften oder engagierte Tagelöhner zur Bewirtschaftung. Mittels Erbschaft gelangte auch das Heimwesen im Mittelschwand in seinen Besitz, welches der Familie als Grundhaus diente. Während der jahreszeitlichen Wanderungen wohnte die Familie im Bonderlen [Lebenslauf Anna Maria Hari-Schranz]. Nach einem Tauschgeschäft 1885 mit seinen Kindern und dem Verkauf der Liegenschaft an seinen Schwiegersohn Christian Hari-Schranz 1889 hatte sich Christian bis zu seinem Lebensende das Nutzungsrecht im Ballenberghaus gesichert [Strub 1993, 15].

Christian Hari, verheiratet mit Anna Maria Schranz, liess sich vom damaligen touristischen Unternehmertum im Ort erfassen, welches sein Vater Christian Hari-Wäfler 1872 mit der Be-

herbergung des Münsterpfarrers Karl Rohr lancierte. Die Familie Hari-Schranz baute um 1901 die bereits erwähnte Gastwirtschaft am Ballenberghaus an, die von Anna Maria betreut wurde [Lebenslauf Anna Maria Hari-Schranz]. Christian Hari-Schranz war primär Viehzüchter, hatte aber auch das Amt des Gemeindegassiers inne und half als Träger auf Bergtouren. Auf die Nebentätigkeit der Familie in der Zündholzschachtelherstellung wurde bereits hingewiesen. Das Ballenberghaus gelangte in Form eines Erbvorbezugs 1924 an die Tochter Marie Jungen-Hari [Grundbuchbeleg 5276].

Gemäss dem damals gültigen altbernischen Güter- und Erbrecht ist der Ehemann Vertreter der Ehefrau, wodurch auch sämtliches Vermögen an ihren Ehemann Gottlieb fiel. Dieser verkaufte das Haus im Bonderlen bereits 1926 an seinen Schwager Christian Hari-Germann weiter [Grundbuchbeleg 5913], in dessen Familie das Gebäude die Bezeichnung *S alte Huus* bekam.

Das Leben von Christian Hari und seiner Frau Margaritha Germann ist gut dokumentiert. Beide wuchsen in Adelboden in sehr einfachen Verhältnissen auf. Christian besuchte von 1904



20 Foto der Familie Hari-Germann. In der Mitte hinten die Eltern Margaritha und Christian mit ihren 13 Kindern. Nicht auf dem Foto ist der erst 1944 geborenen jüngste Sohn Jakob. Aufnahme 1942.

bis 1908 das Seminar in Bern am Muristalden und unterrichtete mehrere Jahre als Lehrer in Adelboden. Im Nebenamt waltete er als Organist in der Kirche. Er erwarb zudem das Patent als Bergführer. 1917 heiratete er Margaritha Germann [Hari 1941]. Wie die meisten engagierte sich die Familie Hari-Germann in der Landwirtschaft. Sie hatten zwei Schweine, drei bis vier Kühe, drei Ziegen und vier bis fünf Schafe [Peter Hari 23.6.2021]. Ihr wesentlicher Nebenerwerb lag im Tourismus. Nach einem unglücklichen Engagement im Hotelgewerbe richtete Christian Hari-Germann etwa ab 1925 Massentlager in seinen Bauernhäusern ein, darunter auch das Ballenberghaus, und folgte damit den touristischen Fussstapfen seiner Vorfahren, die bereits in den 1870er Jahren von seinem Grossvater Christian Hari-Wäfler gelegt worden waren. Christian Hari-Germann gilt in Adelboden als Begründer des Tourismus für die kleinen Leute respektive für solche mit kleinem Budget. Zu seinen Gästen zählten insbesondere Schulklassen und nationale sowie internationale Pfadfindergruppen. Auch Familien oder Einzelreisende kamen aus ganz unterschiedlichen Regionen der Welt. Dies war für ihn eine ideale Gelegenheit, seine Sprachkenntnisse einzusetzen und zu verbessern [Strub 1993, 17]. Auch seine Kompetenz als Bergführer kam auf diversen Touren mit seinen Gästen zum Einsatz [Peter Hari

2.5.2022]. Aus seiner Sicht war es wichtig, vor allem die Jugend von den Qualitäten Adelbodens zu überzeugen, damit sie als Erwachsene wiederkommen. Viele in der Gemeinde verspotteten damals allerdings diese Idee des Fremdenverkehrs [Strub 1993, 17]. Im Ballenberghaus nächtigten die Touristinnen und Touristen zunächst in den Gadenkammern im Obergeschoss. Als die Familie nach dem Erwerb des äusseren Hauses im Bonderlen nicht mehr selbst im Ballenberghaus wohnte, wurden auch die Stuben mit Gästen belegt. Von Februar bis April befand sich die Familie im Boden und das restliche Jahr im Bonderlen. Mit den Tieren auf die Alp ging die Familie nicht selbst, dies besorgte Fritz Hari-Oester, ein Bruder von Christian Hari-Germann [Mathäus Hari 2.5.2022]. Als Christian Hari-Germann 1966 starb, kam es zur Erbteilung. Das Ballenberghaus ging an den Sohn Christian Hari-Schild, der das Haus an das Freilichtmuseum weitergab.

Baubeschreibung

Konstruktion / Bautyp

Bei dem Bauernhaus aus Adelboden handelte es sich um einen dreigeschossigen Blockbau mit den Grundmassen von 8,85 Me-



21 Adelboden, Bonderlen: Die Hauptfassade mit diversen baulichen Anpassungen und den Vorfenstern in der Stube. Blick nach Südosten. Aufnahme 1950er Jahre.

tern × 10,84 Metern. Das Stallgeschoss und der Wohnteil bestanden aus liegenden Kanthölzern, die an den Ecken und im Bereich der Wandvorstössen überkämmt waren [von Känel 1977, 650–653]. Die Konstruktion der Wand variierte im Bereich der *Dili*. Dort verbaute man Rundhölzer respektive grob bearbeitete *Flecken* in Form eines lockeren Blocks, dessen Schlitz zwischen den *Flecken* eine natürliche Luftzirkulation zur Trocknung des Heus ermöglichten. Bei der *Dili* standen auf der Traufseite mittig zwei Bundständer übereinander, in welche die *Flecken* im Stuben- und im Obergeschoss eingetutet waren. Dies war auch in der talseitigen Hauptfassade im Übergang zum Wohnteil der Fall. Als Fundament dienten vier grosse Steine an den Gebäudeecken, auf welchen die Holzkonstruktion lagerte. Üblich ist zudem ein Stein auf der Giebelseite unter dem First. Dies wird in den Quellen jedoch nicht explizit erwähnt. Aufgrund des Einsinkens des Hauses und zum Ersatz eines faulen Wandbalkens wurden gewisse Wände des Stallgeschosses nachträglich gemauert [Strub 1993, 23–24]. Ob das gesamte Geschoss ursprünglich aus Holz bestand, ist ungewiss. In der Regel führte man die Bereiche im Erdreich nicht mit Holz, sondern mit Mauerwerk aus [von Känel 1977, 649]. Die Böden von Stuben- und Obergeschoss bestanden aus Bohlenbrettern, die in die Rähmbalken eingetutet waren. Im Be-

reich der Stube befand sich zusätzlich ein Unterzug quer zum First. Mit dem vor die Fassade ragenden Keilladen konnte man durch Nachschlagen den durch Nutzung und Schwund gelockerten Bodenbelag wieder verdichten. Einen massiven Boden beschreibt Ritschard lediglich in der Küche [Ritschard 1969, 4].

Aussenbau

Die talseitige Hauptfassade des Bauernhauses war gegen Nordwesten gerichtet und geprägt vom weitgehend unverkleideten Blockbau. Eine vertikale Holzschalung besass laut älteren Fotos die Brüstung unter den Stubenfenstern. Eine zirka 1,20 Meter hohe Schalung fand sich auch auf der Hinterseite des Hauses im Bereich des Sitzplatzes. Angebaut waren der talseitige Motorschopf und das bergseitige Restaurant sowie ein Abort an der Strassenfassade. Die Erschliessung des Stallgeschosses erfolgte über direkte Zugänge von aussen auf den beiden Traufseiten. Ebenfalls von aussen erreichbar war die *Dili* auf der Rückseite auf Höhe des Stubengeschosses. Da der Zugang nicht ebenerdig war, gelangte man über eine Rampe oder eine Leiter zur Tür. Auf der Rückseite kam man auch ins Obergeschoss und konnte von dort aus Heu einbringen. Zuletzt war der Zugang vom Steildach des Restaurants verdeckt. In den Wohnteil gelangte man auf der Südwestseite über die



22 Adelboden, Bonderlen: Bei der gezeigten Stube handelt es sich um jene des Ballenberghauses. Es zeigt, wie die Stube im Zuge der touristischen Nutzung als Schlafräum genutzt wurde. Blick nach Westen. Aufnahme um 1946.

nachträglich verbreiterte untere Laube, die zuletzt ebenerdig zu betreten war [Strub 1993, 25]. Brüstung und Stirnseite der Laube waren mit Holz verschalt und die jüngeren schlanken Laubepfosten reichten bis zur Dachkante. Die obere Laube dürfte noch die originale Breite aufgewiesen haben. Sie lagerte auf drei Blockkonsolen, die als Verlängerungen der Querwände hervortraten [Diethelm/d'Andrea 1987, 5]. Während sich die

Hauptfassade reich befenstert zeigte, waren die restlichen Fassaden nur mit wenigen Öffnungen versehen. Die Fenster waren analog zu den Türen aus dem Blockverband herausgesägt und richteten sich in ihrer Höhe an den Massen der Flecken aus, wodurch sie oben und unten jeweils durch einen Blockbalken der Wand begrenzt wurden. Eine Ausnahme bildeten die nachträglich vergrößerten Fenster. Seitlich waren

Fensterstiele eingefügt. In der Talfassade besaßen die Fenster im Stuben- und im Obergeschoss eine durchlaufende Sohlbank. Die Öffnungen besaßen kleinteilige Sprossenfenster mit Schiebefensterchen [Diethelm/d'Andrea 1987, 6–7]. Zum älteren Bestand gehörten auch Fensterläden, später gab es Vorfenster im Bereich der Stube.

Im Gegensatz zu den üppig verzierten Bauernhäusern des Simmentals, sind jene des Entschlige- und Kandertals einfach gestaltet. Beim Ballenberghaus fand sich Schmuck vorwiegend an der repräsentativen talseitigen Hauptfassade, während die anderen nur sehr wenige oder gar keine Ornamente aufwiesen. Erwähnenswert sind die profilierten Zierfriese mit Rauten- und Fischgratmustern. Es ist gut vorstellbar, dass diese gleichzeitig mit der Schrift in den 1950er Jahren neu bemalt wurden und schwarz-rot in Erscheinung traten. Anhand der Schwarz-Weiss-Fotos ist dies leider nicht erkennbar. Ein Fries zierte die Sohlbank der Fenster im Obergeschoss, wobei das Fries auf die obere Laube verlängert war. Weiter befand sich eines über den genannten Fenstern. Ebenso gab es eines über den Giebelfenstern. Zusätzlich bestand die Sohlbank der Stubenfenster aus einem unbemalten Rillenfries, während der Schwellenbereich des oberen Wohngeschosses mit einem Karniesmotiv bemalt war. Auch dieses wurde auf die obere Laube erweitert. Gestaltet hat man auch die Balkenköpfe der Blockvorstösse im Bereich von Rähm und Schwelle, die mit Eierfasen versehen waren. Solche fanden sich auch an Balkenköpfen im Giebelbereich und an den Blockkonsolen der Pfetten [Diethelm/d'Andrea 1987, 8–9]. Ergänzend dazu wiesen die weit vorkragenden Pfetten an ihrer Unterseite ein Fries auf.

Dach

Das schwach geneigte Pfetten-Rafen-Dach, auch Tätschdach genannt, ist typisch für das Berner Oberland. Die auf die Wand- und Zwischenpfetten aufgelegten Rafenbalken trugen über der Dachlattung lange Legschindeln, die nur mit Schwarsteinen und -stangen befestigt waren. Entsprechend flach sollte die Neigung des Daches sein. Als weiterer Vorteil konnte so der Schnee als Isolationsschicht im Winter möglichst lange auf dem Dach bleiben [Affolter et al. 1990, 277–285]. Zuletzt war eine Dachhälfte noch in der beschriebenen Eindeckung ausgeführt, während die andere mit Nagelschindeln gedeckt war. [Ritschard 1969, 3]. Die Dachhaut mit den an den oberen Enden paarig verblatteten Rafen wurde von fünf Pfetten getragen, traufseitig unterstützt durch je eine Flugpfette, um den weiten Dachvorstand abzufangen. Die auf den Blockwänden der Giebel aufgelegten First- und Mittelpfetten waren behelfsmässig auf den Gadenkammern abgestützt, versetzt zu den darunterliegenden Blockwänden. In der Giebelwand lagerten sie auf stummelförmigen Blockkonsolen, während die über den Traufwänden vorkragenden Fusspfetten und Blockkonsolen das weitvorgezogene Satteldach trugen [Diethelm/d'Andrea 1987, 4–5].

Innenräume

Über die Einteilung des Stallgeschosses und die Unklarheiten der baulichen Veränderungen wurde bereits geschrieben. Das Stubengeschoss betrat man über die traufseitige Laube und die Küche. Unter dem konischen Bretterkamin, der über dem Dach einen bewegbaren Deckel zum Abhalten von Niederschlägen hatte, befand sich die offene Feuerstelle mit einer zweilöchrigen Steinplatte. Den Bretterkamin nutzte die Familie Hari-Germann auch zum Räuchern von Fleisch. Gegenüber der Eingangstür befand sich der Zugang zur Speisekammer, welche als *obere Chäller* bezeichnet wurde. In diesem lagerten unter anderem die von Margaritha Hari-Germann selbst produzierten *Käsli*, die man allgemein unter dem Namen *Fettmutschli* kennt. Vor der Küche befand sich talseitig die Stube, deren undatierter Trittofen in Form eines Hinterladerofens von der Küche aus beheizt wurde. Die Stube verfügte über eine direkte Verbindung zur schmaleren Nebenstube. Hierbei handelt es sich eigentlich um eine nicht direkt beheizte Kammer, welche im Sprachgebrauch jedoch als Nebenstube bezeichnet wird. Als die Familie Hari-Germann noch im Haus wohnte, befand sich hier das Elternschlafzimmer, wobei die kleineren Kinder in einer unter dem Bett befindlichen und ausziehbaren Schublade mit der Bezeichnung *Understossi* schliefen [Strub 1993, 25–26]. Zwischen Nebenstube und Speisekammer führte ein schmaler Gang von der Küche direkt in die *Dili*. Dieser wird auch als *Schyssgang* bezeichnet, da dort ursprünglich ein Holzzuber zur Verrichtung der Notdurft stand, den man auch als *Schyssmältra* bezeichnete [Gschwend 1971, 8]. Ersetzt hat man dies durch den aussen angebrachten Abort. Im Boden der zweigeschossigen *Dili* befand sich das *Bareloch*, eine Öffnung in den Stall, um das Heu zu den Tieren zu befördern [Mathäus und Peter Hari 31.5.2022].

Ins Obergeschoss gelangte man entweder über den Trittofen via Ofenloch oder über eine Treppe in der *Dili*. Das Ofenloch führte direkt in die grössere Gadenkammer, das Schlafzimmer der Mädchen. Daneben lag die kleinere Gadenkammer der Buben [Strub 1993, 26]. In beiden Kammern nächtigten später die Touristinnen und Touristen. Die zwei Räume waren über den bis unters Dach offenen Raum über Speisekammer und Küche zugänglich und hatten keine direkte Verbindung untereinander. Die ungewöhnlich schweren Türen der Gadenkammern deuten darauf hin, dass im Gaden einst Speicherräume lagen [Strub 1993, 26]. Dies würde erklären, weshalb bei älteren Erwähnungen des Hauses nicht nur von einem Scheunen-, sondern auch von einem Speicherteil die Rede war. Über den Gadenkammern befand sich das offene *Chatzgade*, welches als Lagerfläche diente [Gschwend 1971, 9].

Analog zur Fassade waren auch die Innenräume eher zurückhaltend gestaltet. Schmuck gab es lediglich im Stubengeschoss. Die Türstürze trugen ein Kielbogenmotiv, zudem zierten Rillenbänder die Gewände der Stubentüre, die Deckenbalken



23 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Adelboden: Wiederaufbau des Hauses auf dem Ballenberg. Blick nach Osten. Aufnahme 1969.

von Stube- und Nebenstube sowie die Deckenbretter der Stube. Mehrere Balkenkanten besaßen Fasungen und die Stubentür schmückten aufwändige Intarsien [Diethelm/d'Andrea 1987, 9].

Würdigung

Das typische Berner Oberlandhaus aus Adelboden gilt als Vertreter des sogenannten Frutigtyps. Wohn- und Ökonomieteil sind zwar wie in der Region allgemein üblich unter einem Dach zusammengefasst, der Ökonomieteil ist aber nicht wie sonst rückseitig angefügt, sondern seitlich angeordnet. Das Haus erscheint somit parallel zum First geteilt. Genutzt wurde es von Beginn an als echtes Mehrzweckhaus, bei dem Wohnen und Ökonomie unter demselben Dach eng verzahnt waren und die Zusammenlegung nicht erst nachträglich erfolgte. Hauptgrund für die Frutigbauweise sind rationellere Arbeitsabläufe und eine starke lokale Bautradition [Affolter et al. 1990, 150]. Alfred von Känel schrieb als Leiter der damaligen Stelle für Bauern- und Dorfkultur der Landwirtschaftsdirektion des Kantons Bern: «Es ist ein Frutigtyp mit allen Merkmalen eines solchen und zudem ein würdiges Beispiel guter Zimmermannskunst. Aus diesem Grunde ist das Haus der ideale Repräsentant des

Frutiglandes im Schweizerischen Freilichtmuseum auf dem Ballenberg bei Brienz, wohin es verpflanzt wurde» [von Känel 1977, 712].

Auch hinsichtlich seiner Nutzung war das Haus typisch für die Region. Dies bezieht sich nicht nur auf die landwirtschaftliche Nutzung im Sinne der Stufenwirtschaft, sondern auch auf Nebenerwerbsformen wie das *Trücklen*. Zudem war auch die touristische Nutzung der Bauernhäuser nicht nur für die Familie Hari-Germann relevant. Viele brachten in ihren Wohnräumen Gäste unter, auch wenn dies nie so ausgeprägt der Fall war, wie bei den letzten Bewohnerinnen und Bewohnern des Ballenberghauses.

Translozierung

Ausgangslage

Da das Haus zuletzt erheblich eingesunken war, kam es zu diversen Verformungen am Gebäude. Deswegen hatte man sich für einen Ersatzneubau entschieden. Die Idee das Haus in das



24 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Adelboden: Wiederaufbau des Hauses auf dem Ballenberg. Blick nach Norden. Aufnahme 1969.

Freilichtmuseum zu geben, kam von Notar Stoller aus Frutigen [Mathäus Hari 28.3.2022]. Dieser unterstützte in der Folge Gustav Ritschard bei seinen Recherchen zum Haus und Max Gschwend bei der Beschaffung von Einrichtungsgegenständen. Der Abbau des Hauses erfolgte im Winter 1967/68 durch die Firma Albert Künzi aus Adelboden. Die Bauteile wurden anschliessend bei der Firma Schild in Brienzwiler zwischengelagert, welche den Wiederaufbau übernahm. Dies erfolgte aufgrund von Verzögerungen allerdings erst im Sommer 1969. Das Holz wurde gemäss einer Offerte und einem Hinweis in einem Zeitungsartikel vor dem Aufbau imprägniert. Dies war wohl ungenügend, da es kurz nach der Aufrichte einen Wurmbefall gab und das Holz mit Arbezol nachträglich nochmals imprägniert werden musste [Gschwend 11.6.1971].

Einige Unklarheit bestand über die Konstruktion des Stallgeschosses, weshalb die oberen Geschosse für eine gewisse Zeit auf einem Hilfsgerüst standen und der Sockel erst nachträglich eingezogen wurde. Die baulichen Arbeiten konnten nach rund einem Jahr abgeschlossen werden. Am 19.6.1970 fand mit dem traditionellen *Pfeschtermal* die erste offizielle Einweihung eines Bauobjekts im Freilichtmuseum statt. Es folgten diverse Arbeiten an der Umgebung und bezüglich der Beschaf-

fung der Inneneinrichtung, für die Max Gschwend einen Aufruf in der Bevölkerung lancierte. Ab dem 11.7.1971 gab man das Haus von Frühling bis Herbst jeweils an Sonntage als erstes Gebäude für den Publikumsbesuch frei, lange bevor das Freilichtmuseum seine Tore 1978 offiziell öffnen sollte [FLM, 1–3].

Geländekammer und neuer Kontext

Das Bauerhaus aus Adelboden steht heute in der Geländekammer des Berner Oberlandes. Es repräsentiert die regional typischen Mehrzweckhäuser der alpinen Stufenwirtschaft und hebt sich damit von den weiteren Objekten in der Geländekammer ab. Das Gebäude steht anders als an seinem alten Standort auf einer Anhöhe, an zwei Seiten von Wald umgeben. Der vorbeiziehende Weg führt von der Zentralschweiz durchs Berner Oberland zu den Bauten der Alpwirtschaft. Einige dieser alpwirtschaftlichen Gebäude befinden sich ebenso in Sichtweite wie das Wohnhaus aus Brienz, Nr. 1031. Das Adelbodner Haus steht in einem Ensemble mit dem Lüttschentaler Käsespeicher, Nr. 1012, aus dem frühen 17. Jahrhundert, der sich etwas unterhalb befindet, einem kleinen Hühnerschlag sowie einem am Waldrand stehenden, rekonstruierten Siedherd für Blacken, die man in der Region auch *Blachtli* nennt. Ein Siedherd



25 Adelboden, Bonderlen: Ersatzneubau am ehemaligen Standort des Ballenberghauses. Blick nach Südosten. Aufnahme 2020.

befand sich am alten Standort zwar nicht direkt beim Haus, dürfte aber in der Nähe gewesen sein, zumal ein solcher Ofen auch bei der Familie Hari-Germann zum Einsatz kam. Die verarbeiteten *Blachtli* nutzte die Familie als Schweinefutter [Peter Hari 2.5.2022]. Im Freilichtmuseum liegen beim Haus auch ein Bauergarten mit *Schweiffelzun*, bei welchem es sich um einen Ringzaun handelt, und ein Kartoffelacker mit *Schragzun*, ein schiefer Kreuzzaun, der auch zum Umzäunen von Weiden verwendet wurde. Obwohl Garten und Acker regionaltypisch sind, lagen diese nicht unmittelbar um das Haus in Adelboden. Im Freilichtmuseum verdichtet sich in einer Hofstatt, was ursprünglich über die Bauten der Stufenwirtschaft verteilt war.

Klimawechsel

Durch die Translozierung erfuhr das Haus einen Klimawechsel. Während am neuen Standort die Temperaturen durchschnittlich zwischen -2 und $+21$ Grad Celsius liegen und sich die jährliche Niederschlagsmenge auf 1061 Millimeter beläuft [Wetterstation Ballenberg 2007–2019], waren es zuvor durch-

schnittliche Temperaturen von -5 bis $+20$ Grad Celsius und 1303 Millimeter Jahresniederschlag [Meteoschweiz 1991–2020]. Der neue Standort ist somit wärmer und trockener als jener in Adelboden. Bezüglich dem Mikroklima dürfte zudem eine Rolle spielen, dass das Haus nun nahe beim Wald steht und nicht wie zuvor auf relativ offenem Feld. Dies bedeutet mehr Schatten und weniger Luftzirkulation. Im Weiteren steht das Haus inzwischen 646 Meter tiefer. Zudem richtet sich die Hauptfassade zwar erneut gegen das abfallende Terrain, zeigt nun aber nicht mehr gegen Nordwesten, sondern wurde um 90 Grad gegen Südwesten gedreht. Massgebend für die neue Platzierung des Gebäudes war demnach die Topografie und nicht die Himmelsrichtung.

Das Museumsgebäude

Architektur

Das Bauernhaus erfuhr bei seinem Wiederaufbau diverse Veränderungen. Besonders offensichtlich ist die Entfernung sämt-

Der rekonstruierte Siedherd für Blacken (Nr. 1013)

Autorin: Riccarda Theiler

Der mundartliche Begriff *Blacke* bezeichnet den auf Höhenlagen von 1000 bis 2000 Meter in der Schweiz verbreiteten Alpenampfer. Der Siedherd für Blacken im Freilichtmuseum ist die Rekonstruktion einer einfachen Feuerstelle für die Verarbeitung des Alpenampfers zu Futtermitteln. Er wurde 1975 als Bestandteil der Anlage um das Bauernhaus aus Adelboden errichtet. Tatsächlich waren solche Siedherde im Gebiet von Adelboden verbreitet und in den 1970er Jahren sogar noch vereinzelt in Gebrauch. Die Rekonstruktion im Freilichtmuseum erfolgte anhand entsprechender Vergleichsobjekte [Gschwend 1980, 94; Huwyler 2014].

Da der Alpenampfer sich auf überdüngten Böden rasch vermehrt und von den Kühen gemieden wird, ist er heute in der Landwirtschaft äusserst unbeliebt und gilt als Unkrautplage [Internetportal Südostschweiz 2021; Kauter 1937, 65]. Über lange Zeit jedoch war der Alpenampfer fester Bestandteil des Landwirtschaftskreislaufs und wurde mancherorts bewusst kultiviert [Brockmann-Jerosch 1921, 10, 18–19; Pötsch 2001, 29]. Die Pflanze stand besonders im 16. Jahrhundert auf der Speisekarte von Mensch und Tier und diente darüber hinaus medizinischen Zwecken

[Brockmann-Jerosch 1921, 14; Internetauftritt Helenion 2021]. Zuletzt wurde er jedoch nurmehr für die Schweinefütterung im Winter und in den dauerbesiedelten höheren Lagen genutzt [Brockmann-Jerosch 1921, 10; Ritschard 1977].

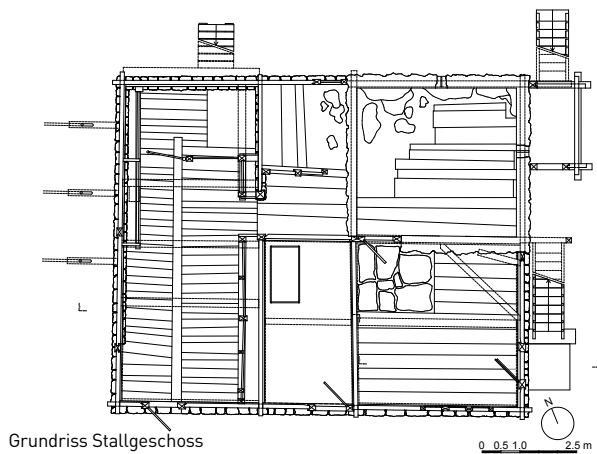
Für die Verarbeitung zu Schweinefutter wurden die Blacken geerntet, die Blätter auf dem Siedherd in Wasser gesotten und nach dem Abtropfen eingelagert. Zur Lagerung diente häufig ein eigens dafür hergestelltes *Masshus*, ein hölzernes Gestell, worin die Blacken vergoren und dadurch haltbar gemacht wurden, ähnlich der heute für Nutztiere gebräuchlichen Silage. Aus Platzgründen, aber auch aufgrund des unangenehmen Geruchs und der Brandgefahr, fand das Sieden des Alpenampfers abseits des Hauses auf freistehenden Feuerstellen statt. Die Blackensiede stand in der Regel in der Nähe eines Brunnens und konnte auch zum Waschen der Wäsche genutzt werden. Der Siedherd war meist ein ganz einfaches Konstrukt, wurde üblicherweise als Trockenmauerwerk errichtet und besass eine kreisförmige Aussparung für den Siedekessel. Dieser wurde über eine Feueröffnung im unteren Bereich des Herds erhitzt [Brockmann-Jerosch 1921, 13; Gschwend 1980, 94].



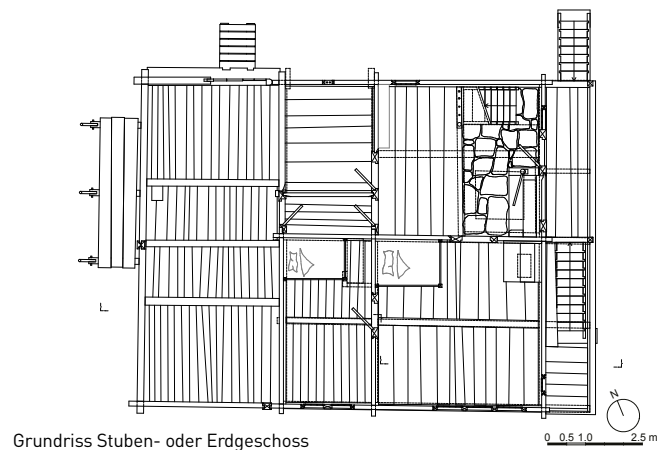
26 Hinterrhein, Blackensiede: Die unter freiem Himmel stehenden Feuerstellen waren sehr einfach konstruiert. Die abgekochten Blacken wurden zum Abtropfen auf ein sogenanntes Blackensieb gelegt, wobei die Holzapfen ein Abrutschen verhinderten. Im Anschluss brachte man sie in das nebenstehende *Masshus* ein, wo die Blacken bis zu ihrer Verwendung vergoren wurden. Aufnahme 1937.



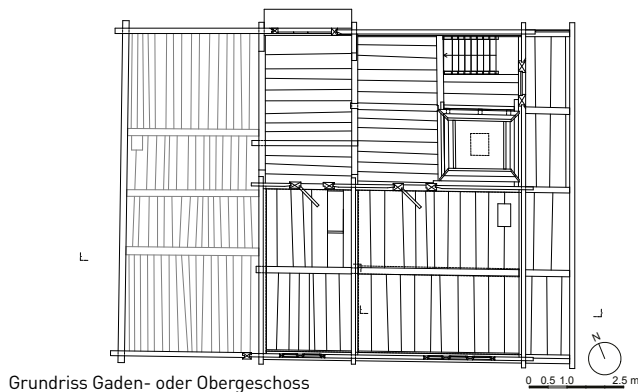
27 Freilichtmuseum Ballenberg, Blackensiede: Die Blackensiede beim Bauernhaus aus Adelboden ist eine Rekonstruktion. Häufig wurden die Herdstellen auch für das Waschen der Wäsche genutzt und waren daher in der Nähe eines Brunnens aufgestellt. Blick nach Osten. Aufnahme 2013.



Grundriss Stallgeschoss



Grundriss Stuben- oder Erdgeschoss



Grundriss Gaden- oder Obergeschoss



Querschnitt entlang der Wandflächen in der Mitte des Hauses

28 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Adelboden: Aufnahmepläne des Ballenberghauses gemäss Zustand im Freilichtmuseum. Grundriss Stallgeschoss, Grundriss Stubengeschoss, Grundriss Obergeschoss, Querschnitt. Pläne 2021.

licher Anbauten, da man das Haus als traditionelles Bauernhaus ohne die Einflüsse des 20. Jahrhunderts inszenieren wollte. Es entfielen der Schopf an der Hauptfassade, das rückwärtige Restaurant und der aussenliegende Abort. Hinzu kam an der vormaligen Stelle des Restaurants ein Schweinepferch, wobei das Terrain in diesem Bereich in Adelboden wesentlich höher lag. Der Brunnen lag ehemals strassenseitig in der Nähe des Aborts und befindet sich neu vor dem Haus. Aufgrund des flacheren Terrains und des weniger gedrückten Stallgeschosses wirkt das Haus heute wesentlich repräsentativer als am alten Standort. Die neue Ausgangslage bedingt, anders als zuvor, mehrere Stufen, um auf die rekonstruierte untere Laube zu gelangen, unter welcher ein ursprünglich nicht vorhandener kleiner Verschlag liegt. Für das Stallgeschoss konnten keine Bauteile weiterverwendet werden. Nicht nur dessen Materialisierung, sondern auch die Einteilung wurde in verschiedenen Gremien des Freilichtmuseums diskutiert. Man entschied sich schliesslich dazu, Altholz zu verwenden und den Raum unter der Küche zu betonieren, wobei die Wände aussenseitig mit Bruchsteinen verkleidet wurden. Als Fundament dient ein knapp über den Boden reichendes Streifenfundament aus grob behauenen Feldsteinen. Die neuen Betonböden in

Stall und Werkstatt wurden mit Bretterböden belegt, während die anderen Räume einen Naturboden erhielten [Diethelm/d'Andrea 1987, 3–4]. Der Grundriss orientiert sich heute, basierend auf einer Analyse von Ritschard zu einem Vergleichsbau, an der Struktur des Stubengeschosses. Da die Stalltüren aus Sicht von Ritschard ursprünglich an der Hauptfassade lagen [Ritschard 1969, 4], hob man die seitlichen Zugänge auf und platzierte einen neuen auf der Vorderseite. Der Stall reicht nun über die gesamte Tiefe des Gebäudes, wobei sich gleich wie zuvor vorne die Einrichtungen für das Gross- und hinten für das Kleinvieh befinden. Unter der Speisekammer liegt neu der Schweinestall mit direktem Ausgang ins Gehege, wobei die interne Erschliessung über den grossen Stallraum erfolgt. Unter der Nebenstube liegt, anders als vorher, ein kleiner Keller mit Hühnerstall und eigenem Eingang sowie einer Hühnerleiter an der Fassade. Die Erschliessung des danebenliegenden Raumes mit der Werkstatt ist gleich wie zuletzt. Man erhöhte allerdings die Anzahl der Fenster an der Hauptfassade. Über diesen Fenstern hat man auf die Breite des gesamten Wohnteils ein neues Fries angeagelt, das vorher nicht vorhanden war. Die Unterkellerung der Küche widerspricht dem Zustand in Adelboden. Der Raum dient im Museum als Lager und ist den Be-

29 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Adelboden: Blick in den Stall mit rekonstruiertem Futtertrog auf der rechten Seite und davorliegender Liegefläche für das Vieh. Der Stall war schon immer sehr niedrig, was auf die ehemals eher kleingewachsene Rinderrasse im Kandertal mit einer Risthöhe von ca. 120 Zentimetern zurückzuführen war [Gschwend 1971, 7]. Blick nach Osten. Aufnahme 2020.



suchenden nicht zugänglich. Ergänzt wurde zudem eine Ausstertreppe, die vom Eingang der Werkstatt auf die untere Laube führt und eine weitere in die *Dili*, die aus aufgesattelten Blockstufen besteht [Diethelm/d'Andrea 1987, 7]. An der Rückfassade beschreiben Diethelm und d'Andrea zwei horizontale Rundhölzer, die auf den Blockkonsolen der vorkragenden Traufwänden liegen und das Dach angeblich gegen Lawinendruck sichern sollen [Diethelm/d'Andrea 1987, 5]. Diese Konstruktion muss neu hinzugefügt worden sein, da in diesem Bereich zuvor das Dach des Restaurantanbaus anschloss.

Im Stubengeschoss fällt die neue Treppe in der Küche zur Erschliessung des Obergeschosses ins Auge. Diese ersetzt die Treppe in der *Dili*. Wie bereits beschrieben, war Ritschard davon überzeugt, dass der Bretterkamin originaler Bestandteil des Hauses war, und verwies hinsichtlich der Notwendigkeit des Einbaus der Treppe auf Vergleichsobjekte im Berner Oberland [Ritschard 1969, 5]. Die Eindeckung des Betonbodens in der Küche erfolgte in der vorderen Hälfte des Raums im Bereich der Feuerstelle mit unregelmässig gebrochenen und ausgefugten Kalksteinplatten und in der anderen Hälfte mit einem ungehobelten Riemenboden [Diethelm/d'Andrea 1987, 4]. Die weiteren Böden des Stubengeschosses waren teilweise nicht wiederverwendbar und mussten ersetzt werden [Ritschard 1969, 5]. Wiederhergestellt wurde die Feuerstelle in der Küche, die sich auf einem niedrigen Steinsockel befindet. Rekonstruieren musste man zudem den Stubenofen mit Abdeckplatten und Boden aus regional gebrochenen Schieferplatten, da er nicht transloziert werden konnte. Im Obergeschoss sind bis auf die neue Erschliessung keine baulichen Veränderungen bekannt. Das Dach wurde im Freilichtmuseum wieder beidseitig mit Legeschindeln und Schwarsteinen eingedeckt. Die Schwarsteine sind inzwischen verschwunden und die Schin-

deln konventionell angenagelt. Als regionale Eigenheit ist eine Deckungsart zu finden, bei welcher Holzschindeln und Steinplatten gemischt vorkamen. In dieser Form erfolgte die Überdachung des nachgebauten Siedherds [Diethelm/d'Andrea 1987, 8].

Ausstattung

Sämtliche Einbauten des Hauses wurden rekonstruiert. In Stube und Nebenstube stehen nach alten Mustern kopierte Betten. Diese sind in Bettpfosten eingespannt, die vom Boden bis zur Decke reichen. Rekonstruiert sind auch die Einrichtungen der Stallräume. In der Küche befindet sich bei der Feuerstelle ein Turner mit Kessel zur Herstellung von Käse [Diethelm/d'Andrea 1987, 7–8]. Der rückgebaute Abort im Aussenbereich ist durch einen *Schyssmältra* ersetzt, den man wie ursprünglich vermutet im *Schyssgang* platzierte. Unter der stallseitigen Traufe befindet sich ein grosszügiges Lager für Feuerholz, welches gemäss Fotos vom alten Standort ehemals vor der Hauptfassade und laut Aussagen von Mathäus und Peter Hari auch auf der Laube lagerte [Mathäus und Peter Hari 31.5.2022].

Museale Einrichtung

Der Aufruf von Max Gschwend in der Region Frutigen im Jahr 1971 fruchtete und es kamen zahlreiche Einrichtungsgegenstände zusammen. Inwiefern Gegenstände aus dem Haus selbst übernommen werden konnten, ist nicht überliefert.

Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Das Freilichtmuseum hatte sich bei der Translozierung das Ziel gesetzt, einen typischen Vertreter des Frutighauses zu zeigen und nicht auf die jüngere Geschichte des Objektes einzugehen. Im Fokus stand also die traditionelle Nutzung als Mehr-



30 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Adelboden: Die Öffnung des Bretterkamins nimmt zirka ein Viertel der Deckenfläche in Anspruch und befindet sich direkt über der Feuerstelle mit Turner und Käsekessel. Blick nach Süden. Aufnahme 2020.

zweckbau mit Landwirtschaft und Wohnen. Das Haus erfuhr durch die Musealisierung eine Transformation vom individuell geprägten Lebensraum, der durch die regionalwirtschaftlichen Veränderungen seines Kontextes mitbestimmt war, zur Kulisse einer kulturhistorischen Betrachtung mit Blick auf das 19. Jahrhundert und davor. Das museale Konzept geht also nicht auf die touristische Nutzung ein. Einen hohen Stellenwert besitzt im Haus die Heimarbeit des *Trücklen*, welche ursprünglich in der Stube ausgeführt wurde. Dafür ist im Museum unter der Stube eigens eine Werkstatt zur Herstellung von Spannschachteln eingerichtet. Ein wichtiger Aspekt ist zudem die Darstellung des Volksglaubens, der im Haus anhand verschiedener Zeichen zu finden sind.

Quellen

Abtret- und Theilungsschrift 1819 Staatsarchiv des Kantons Bern, Bezirksarchiv Frutigen: Grundbuch Kirchgemeinde Adelboden, Band 5 (1826–1828), 87–96.
Amstutz 2017 Amstutz, Marco: Bauuntersuchungsbericht Adelboden, Hirzbodenportstrasse 10. Archäologischer Dienst des Kantons Bern 8.12.2017. Unveröffentlichtes Typoskript. Archiv ADB.
Christian Hari Maurer 28.3.2022 Mündliche Angaben gemäss Gespräch mit Christian Hari-Maurer. Adelboden 28.3.2022.

Diethelm/d'Andrea 1987 Diethelm, Annegret/d'Andrea, Attilio: Objektbeschrieb 1011 Bergbauernhaus von Adelboden / BE. Hofstetten bei Brienz 1987. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM Alta 551.

Erbervertrag 1843 Dorfarchiv Adelboden: Theilungsvertrag Christian Schranz 1843.

FLM Dokument ohne Angaben zu Autor oder Erstellungsdatum. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM Alta 552.

Geldtagsprotokoll 1828/1829 Gemeindearchiv Adelboden: Geldtagsprotokoll über Vermögen & Schulden des ausgetretenen Jakob Pieren, Peters Sohn zu Wallenzuben, der Gemeinde Adelboden, Oberamt Frutigen. 19./20.11., 12./13.12.1828 und 21.2.1829.

Grundbuch Adelboden 1826–1828 Staatsarchiv des Kantons Bern, Bezirksarchiv Frutigen: Grundbuch der Kirchgemeinde Adelboden 1826–1828.

Grundbuch Adelboden 1835–1837 Staatsarchiv des Kantons Bern, Bezirksarchiv Frutigen: Grundbuch der Kirchgemeinde Adelboden 1835–1837.

Grundbuchbeleg 5276 Grundbuchamt Frutigen: Grundbuchbeleg Nr. 5276. Frutigen 31.10.1924.

Grundbuchbeleg 5913 Grundbuchamt Frutigen: Grundbuchbeleg Nr. 5913. Frutigen 5.3.1926.

Gschwend 11.6.1971 Brief von Max Gschwend betreffend Adelbodenhaus an Gustav Ritschard vom 11.6.1971. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM Alta 552.

Gschwend 1971 Gschwend, Max: Haus von Adelboden BE («Hus vom Bunderle»). Zusammenstellung nach Unterlagen im Schweizerischen Freilichtmuseum Balenberg. 1971. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM Alta 551.



31 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Adelboden: Neben dem Durchgang in die Küche befinden sich rechts der Trittofen und links die Betten. Blick nach Norden. Aufnahme 2020.

Hari 1941 Hari, Christian: Wesentliches aus meinem Leben. Adelboden 1941. Digitalisiert durch Fritz Inniger-Hari. Unveröffentlichtes Typoskript. Privataarchiv.

Hari 2021 Schriftliche Angaben von Martin Hari aus Adelboden per Mails vom 16.8.2021 und 19.8.2021 an Stefan Kunz.

Hari 2022 Schriftliche Angaben von Martin Hari aus Adelboden per Mail vom 15.7.2022 an Stefan Kunz.

Hausbuch 1857 Dorfarchiv Adelboden: Hausbuch Christian Schranz, gewesener Allmosner im Mittelschwand von und zu Adelboden, Angefangen den 21. Januar 1857.

Huwlyer 2014 Huwlyer, Edwin: 1013 Siedherd für Blacken Adelboden BE, Objektdokumentation. Hofstetten 2014. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

Inniger 26.11.2021 Mündliche Angaben gemäss Gespräch mit Fritz Inniger-Hari. Adelboden 26.11.2021.

Kontrakte Adelboden 1716–1737 Staatsarchiv des Kantons Bern: Gericht Adelboden, Johannes Murer: Gerichts- und Kontraktenmanuale 1716–1737.

Kontrakte Frutigen 1792–1808 Staatsarchiv des Kantons Bern, Bezirksarchiv Frutigen: Fertigungs- und Kontraktenmanuale 1792–1808.

Lagerbuch Adelboden Bd. 448 Grundbuchamt Frutigen: Lagerbuch Adelboden II, Bd. 448 (1897–1922), Nr. 702, S. 221–222.

Landrecht Frutigen 1668 Gemeindeforschung Adelboden: Landrecht von Frutigen von 1668. Abschrift 1706 durch Christian Trummer. Umgeschrieben 2016 durch Martin Hari.

Lebenslauf Anna Maria Hari-Schranz Undatierter Lebenslauf von Anna Maria Hari-Schranz. Verfasst von einem ihrer Kinder. Digitalisiert durch Fritz Inniger-Hari. Unveröffentlichtes Typoskript. Privataarchiv.

Lüscher 2020 Lüscher, Roger: Abschlussbericht zur Bauuntersuchung am Innerschwandweg 14 in Frutigen. Archäologischer Dienst des Kantons Bern 23.11.2020. Unveröffentlichtes Typoskript. Archiv ADB.

Lüscher 2021 Lüscher, Roger: Abschlussbericht: Kandergrund, Ausserrüden 121. Archäologischer Dienst des Kantons Bern 6.1.2021. Unveröffentlichtes Typoskript. Archiv ADB.

Mathäus Hari 28.3.2022 Mündliche Angaben gemäss Gespräch mit Mathäus Hari. Adelboden 28.3.2022.

Mathäus Hari 2.5.2022 Mündliche Angaben gemäss Gespräch mit Mathäus Hari. Adelboden 2.5.2022.

Mathäus und Peter Hari 31.5.2022 Mündliche Angaben gemäss Gespräch mit Mathäus und Peter Hari. Freilichtmuseum Ballenberg 31.5.2022.

Meteoschweiz 1991–2020 Klimanormwerte Adelboden. Normperiode 1991–2020. <https://www.meteoschweiz.admin.ch/service-und-publikationen/applikationen/ext/climate-climsheet.html>, konsultiert am 7.7.2022.

Peter Hari 23.6.2021 Mündliche Angaben gemäss Gespräch mit Peter Hari. Adelboden 23.6.2021.

Peter Hari 2.5.2022 Mündliche Angaben gemäss Gespräch mit Peter Hari. Adelboden 2.5.2022.

Ritschard 1969 Ritschard, Gustav: Bericht über das Adelbodnerhaus. Brienz 23.9.1969. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM AltA 551.

Ritschard 1977 Ritschard, Gustav: Bericht zum Blachtenofen – Hofgruppe Adelboden. Unterseen 1977. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

Strub 1993 Strub, Brigitta: Bergbauernhaus Adelboden. Hausmonografie Freilichtmuseum Ballenberg. Basel 1993. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM AltA 1036.

Urbar Frutigen 1681 Staatsarchiv des Kantons Bern: Urbar Frutigen 6, 1681.

Wetterstation Ballenberg 2007–2019 Messwerte der Wetterstation Ballenberg Eingang West aus den Jahren 2007–2019.

Wirtschafts- u. Kleinverkaufspatente 1903–1906 Staatsarchiv des Kantons Bern, Bezirksarchiv Frutigen: Kontrolle über die Wirtschafts- u. Kleinverkaufspatente für Amtsbezirk Frutigen, 1903–1906, Nr. 10.

Literatur

Aellig 1957 Aellig, Klaus Jürg: Die wirtschaftlichen Verhältnisse im Frutigland unter besonderer Berücksichtigung des Fremdenverkehrs. Bern 1957.

Aellig 1972 Aellig, Jakob: 100 Jahre Kurort Adelboden. Adelboden 1972.

Aellig 1988 Aellig, Jakob: 100 Jahre Kur- und Verkehrsverein Adelboden: 1888–1988. Adelboden 1988.

Affolter et al. 1990 Affolter, Heinrich Christoph/von Känel, Alfred et al.: Die Bauernhäuser des Kantons Bern. Band 1. Das Berner Oberland. In: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.): Die Bauernhäuser der Schweiz. Band 27. Bern 1990.

Anderegg 2000 Anderegg, Jean-Pierre: Hausinschriften auf dem Ballenberg. In: Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg (Hg.): 3. Jahrbuch. Brienz 2000, 114–143.

Bärtschi 1976 Bärtschi, Alfred: Adelboden. Streiflichter auf seine Entwicklung. Berner Heimatbücher, Band 98. 2. überarbeitete Auflage. Bern 1976.

BFS 1990 Bundesamt für Statistik: Eidgenössische Volkszählung 1990. Bevölkerungsentwicklung 1850–1990. Online: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken/publikationen.assetdetail.346093.html>, konsultiert am 6.11.2020.

Brockmann-Jerosch 1921 Brockmann-Jerosch: Surampfele und Surchrut. Ein Rest aus der Sammelstufe der Ureinwohner der Schweizeralpen. In: Naturforschenden Gesellschaft in Zürich (Hg.): Neujahrsblatt 1921.

Dubler 2009 Dubler, Anne-Marie: Adelboden. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 12.11.2009. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000319/2009-11-12/>, konsultiert am 22.6.2022.

Egli 2018 Egli, Hans: Strassen im Frutigland. Was alte Schriften uns erzählen. Frutigen 2018.

Gschwend 1980 Gschwend, Max: Ballenberg. Schweizerisches Freilichtmuseum für ländliche Bau- und Wohnkultur. Museumsführer. Brienz 1980.

Hari 2016 Hari, Martin: Landwirtschaft: Mechanisierung und Direktzahlungen. In: Bärtschi, Christian/Koller, Toni/Lerch, Fredi (Hg.): Adelboden im 20. Jahrhundert. Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort. Adelbodenbuch, Band 2. Adelboden 2016, 40–47.

Internetauftritt Helenion 2021 Online: <http://www.helenion.com/>, Suche: Alpen-Ampfer, konsultiert am 1.9.2021.

Internetportal Südostschweiz 2021 Online: <https://www.suedostschweiz.ch/zeitung/der-alpen-ampfer>, konsultiert am 1.9.2021.

IVS 2006 Dinkel, Walter; von Rütte, Hans; Bolliger, Sabine: Strecke BE 58 Lenk – Sion; Rawilpass. Inventar der historischen Verkehrswege der Schweiz. 2006. On-

line: <https://data.geo.admin.ch/ch.astra.ivs-nat/PDF/BE00580000.pdf>, konsultiert am 19.8.2022.

von Känel 1977 von Känel, Alfred: Das Haus des Frutiglandes. In: Werner Brügger (Hg.): Das Frutigbuch. Heimatkunde für die Landschaft Frutigen. Bern: Haupt Verlag, 647–734.

Kauter 1937 Kauter, Alfred: Die wichtigsten Wiesenunkräuter. Ihre Lebenseigen-tümlichkeiten, Schädlichkeit und Bekämpfung. Zürich 1937.

Lauber 1977 Lauber, Maria: Das Frutigbuch. In: Werner Brügger (Hg.): Das Frutigbuch. Heimatkunde für die Landschaft Frutigen. Bern 1977, 389–400.

Niederberger/Hirtler 2000 Niederberger, Hanspeter/Hirtler, Christof: Geister, Bann und Herrgottswinkel. Luzern 2000.

Pieren/Baeriswyl 2021 Pieren, Jakob/Baeriswyl, Armand: Neuigkeiten aus dem 14. Jahrhundert. In: Adelbodner Heimatbrief (82). Adelboden 2021, 3–9.

Pötsch 2001 Pötsch, E. M.: Historisches zum Ampfer. Conference Paper. Gumpenstein 2001.

Ritschard 1982 Ritschard, Gustav: Aberglaube und Volkshelkunde. Unterseen 1982.

Stettler 1887 Stettler, Karl: Das Frutigland. Der bernische Amtsbezirk Frutigen nach allen Seiten beleuchtet in gebundener und ungebundener Rede von Karl Stettler, dormalen Pfarrer in Frutigen. Bern 1887.

Zihlmann 1989 Zihlmann, Josef: Volkserzählungen und Bräuche: Handbuch luzernischer Volkskunde. Hitzkirch 1989.

Abbildungsnachweis

Umschlag vorne Foto P. Betschart, Luzern. – **Umschlag hinten, 3–6, 14, 21** Fotos Photo Klopfenstein, Adelboden. – **1** Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, <https://s.geo.admin.ch/9bd3afc5b9>. – **2** Lageplanskizze FLM, FLM digKat. – **7** Foto C. Hari-Germann, digitalisiert F. Inniger, Familien Album XIV, 1947, Bildnr. 489. – **8** Foto C. Hari-Germann, Familien Album VII, 1915–1935, Bildnr. 16. – **9** Foto G. Ritschard, FLM AltA 1289. – **10** Pläne A. Künzi Bau-geschäft und Architekturbüro, FLM AltA 1011. – **11, 12, 16–18, 25, 29–31** Fotos S. Kunz, Hergiswil. – **13** Foto Quelle unbekannt, digitalisiert F. Inniger. – **15** Foto G. Ritschard, FLM AltA 1289. – **19** Foto C. Hari-Germann, digitalisiert F. Inniger, Familien Album X, 1930–1942, Bildnr. 332. – **20** Foto C. Hari-Germann, digitalisiert F. Inniger, Familien Album IX, 1939–1944. – **22** Foto C. Hari-Germann, Familien Album XIV, 1947. – **23, 24** Fotos FLM, FLM AltA 1011. – **26** Foto C. Lorez, Fototeca dal Dicziunari Rumantsch Grischun (Fototeca dal DRG). Nr. 3091. – **27** Foto W. Bellwald, FLM digKat. – **28** Pläne M. Tröndle, Studentin, Institut für Bauforschung und Denkmalpflege, ETH Zürich, FLM digKat.

Danksagung

Der Autor bedankt sich herzlich bei allen, die ihn bei der Erarbeitung der Inhalte, beim Gegenlesen des Textes oder durch die zur Verfügungstellung von Bild- und Planmaterial unterstützt haben. Namentlich sind dies: Marlise Aegerter, Grundbuchamt Oberland; Christian Hari-Maurer, Adelboden; Martin Hari, Adelboden; Mathäus Hari, Adelboden; Peter Hari, Adelboden; Fritz Inniger, Adelboden; Peter Klopfenstein, Photo Klopfenstein Adelboden; Toni Koller, Adelboden; Katharina König, Archäologischer Dienst des Kantons Bern; Albert Liechti, Genealogisch-Heraldische Gesellschaft Bern; Jakob Pieren, Dorfarchiv Adelboden.

Impressum

Autor	Stefan Kunz
Projektleitung	Volker Herrmann und Riccarda Theiler (ab 04/23)
Fachgruppe	Anton Reisacher
Layout	Mirjam Jenny, Buchwerkstatt.ch

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

«Bauernhaus» Adalboden BE, 1698
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 (Print)
ISSN 2673-6683 (Internet)

ISBN 978-3-907657-15-7 (Print)
ISBN 978-3-906698-40-3 (Internet)

DOI <https://doi.org/10.48350/188425>
Diese Publikation steht unter der Lizenz CC-BY 4.0.
Nicht unter diese Lizenz fallen Bilder und Illustrationen Dritter.
Sie stehen unter der Lizenz CC-BY-NC-ND.

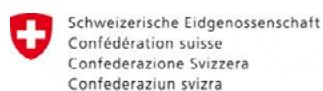
Hofstetten 2023

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz
Museumsstrasse 100
3858 Hofstetten bei Brienz
www.ballenberg.ch

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Legat Liebl. – Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV). – Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Baukultur. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Eidgenössisches Departement des Innern ED
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern
Canton de Berne

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.

